

Brasilien im Umbruch! Kirche im Umbruch?



I. Termine und Hinweise

S. 5..... Termine und Hinweise

II. Beiträge zum Schwerpunktthema

- S. 9..... Bolsonaros Brasilien: Die Rückkehr der Diktatur?
 S. 17..... Die Gewaltherrschaft Bolsonaros
 S. 25..... Brasilien in Zeiten der Religion und Bolsonaro
 S. 32..... Die Amazonassynode: Neue Wege für die Kirche und für eine ganzheitliche Ökologie

III. Berichte aus dem Diözesanverband

MELDUNGEN AUS DEM BÜRO

- S. 41..... Papst-Johannes XXIII-Preis an das Netzwerk Kirchenasyl Münster
 S. 43..... Bericht von der Preisverleihung
 S. 46..... Begrüßung von Stefan Leibold
 S. 47..... Laudatio von Joachim Poggenklaß
 S. 53..... Dankesrede von Benedikt Kern
 S. 59..... Grußwort zur Verleihung des 5. Papst-Johannes XXIII-Preises

 S. 60..... Sicherheit neu denken
 S. 62..... Vorstellung Detlef Ziegler – Kandidat Geistlicher Beirat
 S. 64..... Münster-Stadt der Zuflucht

BERICHTE VON MITGLIEDERN

- S. 67..... Ostermarsch in Dülmen
 S. 68..... Coesfelder und pax christi contra „Pax Europa“
 S. 69..... Was für ein Vertrauen! Evangelischer Kirchentag in Dortmund

 S. 77..... Aktionstag in Büchel
 S. 80..... Predigt von Dr. Margot Käßmannin in Büchel

 S. 86..... 25-jähriges Jubiläum der pax christi-Gruppe Sendenhorst
 S. 87..... Unversöhnte Gesellschaft. Politisches Mittagsgebet in Münster
 S. 88..... Fest für Frieden, Versöhnung und Abrüstung
 S. 90..... Rezension: U. Eigenmann/K. Füssel/F. J. Hinkelammert (Hg.):
 Der himmlische Kern des Irdischen. Das Christentum als pauperozentrischer
 Humanismus der Praxis
 S. 93..... Rezension: E. Steffens/C. M. Pagano Fernández/K. Vellguth (Hg.): Wir sind nur
 Gast auf Erden. Lateinamerikanische Schöpfungsspiritualitäten im Dialog

Liebe Friedensfreundinnen, Liebe Friedensfreunde,

Brasilien als Thema von pax christi in Münster? Ja und zwar aus mehreren Gründen: Viele pax christi-Mitglieder sind auch in etlichen Brasilien-Partnerschaftsgruppen engagiert. Sie machen sich Sorgen um ihre Partner dort unter der Regierung von Jair Messias Bolsonaro, der den vielen NGOs, die sich für die Armgemachten einsetzen, die Unterstützung entzieht.

Bolsonaro fährt die Sozialleistungen zurück und will den Amazonasurwald immer mehr der wirtschaftlichen Ausnutzung preisgeben: Bodenschätze, kostbare Hölzer, Weideflächen für das Vieh, Soja-Anbau. Da sind wir schon mitten drin. Nur ein Beispiel: Erweiterter Soja-Anbau, Export nach Europa, Nahrung für die Massentierhaltung, Missachtung von Tierrechten, zu viel Gülle auf den Feldern, zu viel Nitrat in unserem Grundwasser, mögliche Strafzahlungen der EU. Dazu der ökologische Schaden: Der Amazonasurwald ist die Lunge der Welt, die unsere Luftverschmutzung reinigt.

Außerdem: Auf die indigenen Völker, die seit Jahrhunderten längst vor der Eroberung Lateinamerikas dort leben und den Wald schonend nutzen, nimmt Bolsonaro keine Rücksicht: „keinen Quadratmeter für die Indigenen“.

Dazu aus deutscher Sicht der Artikel von Anne Birgit Arps und aus brasilianischer Sicht der Aufsatz von Naidison Batista, der selber vielfach in den Kämpfen für die Marginalisierten engagiert ist.

Wie verhält die Kirche sich? Dazu aus der Sicht der deutschen Partner die Analyse von Michael Ramming. Paulo Suess aus Sao Paulo schreibt zu den Erwartungen an die Amazonassynode, die im Oktober stattfindet und an deren Vorbereitung er mitgewirkt hat. Dabei geht es um eine ökologische Theologie, die den Lebensraum der Menschen mit einbezieht, der nicht Umwelt sondern Mitwelt bedeutet: Rettung des Lebensraumes für die indigenen Völker. Das deutet auf den Konflikt hin: Kirche/Theologie/

Menschenwürde/Politik. Gibt es eine regional bestimmte Theologie, die die Erfahrungen der Menschen vor Ort ernst nimmt? Gilt das dann auch für Europa?

Die Amazonassynode wird auch auf die pastorale Situation dort eingehen: Viele kleine Dörfer weit verstreut, wenig Priester, doch oft Basisgemeinden, viele von Frauen geleitet, aber ohne Eucharistie. Gibt es eine neue regionale Ämterstruktur? Eucharistievollmacht für verheiratete Männer und Frauen? Was bedeutet das für andere Regionen der Kirche mit ihrer jeweiligen Mängelstruktur? Zum Beispiel für

uns als Alternative zu den Fusionen der Gemeinden?

Spannende Fragen, in die wir einbezogen sind als Friedens- und Menschenrechtsbewegung und als Teil dieser Kirche.

Dazu kommen wie immer Termine und Berichte.

Wir wünschen eine intensive Lektüre und freuen uns über Rückmeldungen!

Daniel Hügel, Ferdinand Kerstiens, Stefan Leibold und Eberhard Ockel



Termine und Hinweise

Donnerstag, 10. Oktober 2019, 10 Uhr

Sportpark SC 08 Münster

3. Münsteraner Friedenslauf

Wir freuen uns, wenn auch Sie uns am 10. Oktober unterstützen und sich gemeinsam mit uns gegen Gewalt und für den Frieden weltweit einsetzen!



Für den Lauftag am 10. Oktober suchen wir noch engagierte Helfer*innen, die uns zwischen 9 und 12 Uhr tatkräftig unterstützen. Hilfe wird vor allem bei der Ausgabe von Wasser und Bananen an die Läufer*innen, bei der Verteilung von Stempeln nach jeder gelaufenen Runde oder zur Absicherung der Laufstrecke benötigt. Ihre Meldung zur ehrenamtlichen Mithilfe nehme ich unter d.huegel@paxchristi.de oder unter 0251/511420 gern entgegen.

Dienstag, 05. November 2019, 19:30 Uhr

Lesesaal der Stadtbücherei Münster, Alter Steinweg 11

Menschenrechte beim Rohstoffabbau in der DR Kongo

Die Demokratische Republik Kongo (DRK) ist reich an wertvollen Bodenschätzen und Rohstoffen, die für unsere Smartphones, Computer, E-Autos und vieles mehr unverzichtbar sind. Der Reichtum kommt jedoch nicht bei der Bevölkerung an. Im Gegenteil ist er die Grundursache für Krieg, Gewalt und extreme Armut im Land. Die Pax Christi Kommission Solidarität mit Zentralafrika hat 2018 in Kooperation mit EIRENE und dem Maison de la Presse, Burundi, einen Kurzfilm zu diesem Thema gedreht. Im Anschluss an die Filmvorführung und zwei Kurzreferate von Dr. Jean-Gottfried Mutombo und Dr. Medard Kabanda möchten wir mit Ihnen/ Euch ins Gespräch kommen und nach Möglichkeiten suchen, wie wir Verantwortung übernehmen können.

Dienstag, 26. November 2019, 19:30 Uhr
Lesesaal der Stadtbücherei Münster, Alter Steinweg 11
Russland - unser Feind oder Partner?

Von der Konfrontation mit Moskau zur gemeinsamen Sicherheit in Europa. Mit Andreas Zumach, Schweiz- und UNO Korrespondent für die Tageszeitung (taz).

30 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer befinden sich die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und der NATO in einer -scheinbar ausweglosen- konfrontativen Spannung mit Russland. Atomare Aufrüstungspläne, der Ukraine/Krim-Konflikt sowie widersprüchliche Interessen im Nahen Osten bestimmen das gegenseitige Verhältnis. Gorbatschows Vision von einem „Gemeinsamen europäischen Haus“ und die Pariser KSZE-Charta „Für ein neues Europa) vom November 1990 scheinen vergessen. Welche Schritte der Deeskalation sind nötig, damit aus der Konfrontation mit Russland Kooperation wird bei der Bewältigung gemeinsamer Probleme und Herausforderungen in Europa und global?

Samstag, 11. Januar 2020, 16 Uhr
Gastkirche Recklinghausen
pax christi-Friedensgottesdienst

Herzliche Einladung zum traditionellen Friedensgottesdienst in der Gastkirche mit anschließendem Beisammensein im Gasthaus. Alle können etwas zu essen oder trinken für das anschließende Beisammensein mitbringen.

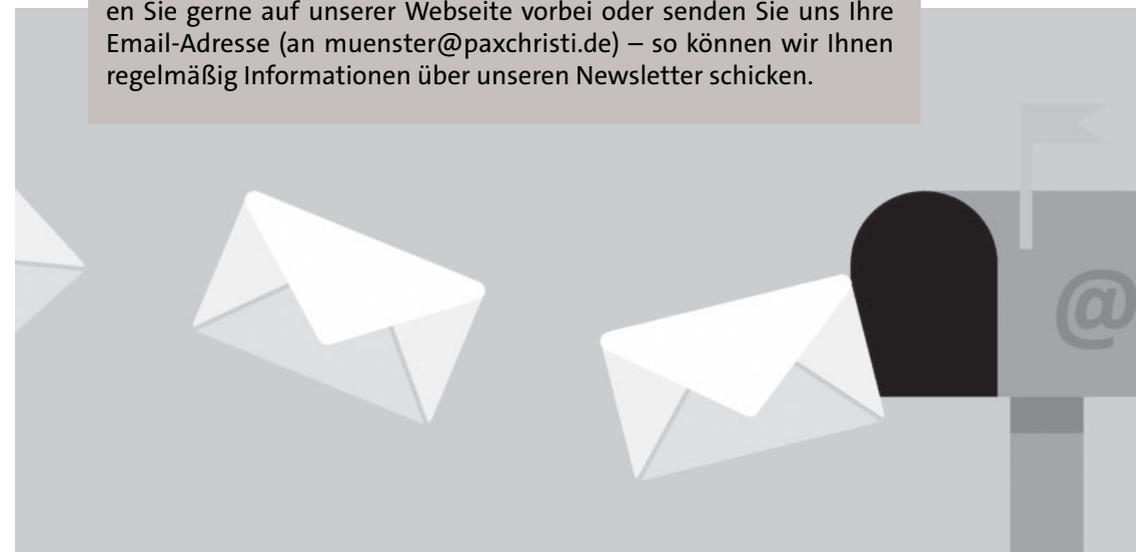
Samstag, 23. November 2019
Pfarrheim St. Martini, Martinikirchhof 11, 48143 Münster
Diözesanversammlung 2019

Unsere diesjährige DV findet im Pfarrheim St. Martini statt. Das Programm und alle weiteren Informationen finden Sie in der Einladung.

Wollen Sie auf dem Laufenden bleiben?
Webseite und Emails

Nicht alle Termine, Meldungen und Hinweise können in der Korrespondenz erscheinen. Manches erreicht uns erst kurzfristig oder wird aufgrund der aktuellen politischen Lage veröffentlicht.

Wenn Sie dennoch auf dem Laufenden bleiben wollen, dann schauen Sie gerne auf unserer Webseite vorbei oder senden Sie uns Ihre Email-Adresse (an muenster@paxchristi.de) – so können wir Ihnen regelmäßig Informationen über unseren Newsletter schicken.





Bolsonaros Brasilien: Die Rückkehr der Diktatur?

Anne Britt Arps

Die Wahl des Rechtsextremen Jair Messias Bolsonaro zum neuen Staatspräsidenten Brasiliens rückt Lateinamerika einmal mehr nach rechts – und droht die fünftgrößte Demokratie der Welt ins Wanken zu bringen. Dem widmet sich der folgende Beitrag von Anne Britt Arps.

Es ist ein Ereignis von historischer Tragweite: Mit der Wahl des Ex-Militärs Jair Bolsonaro zum neuen Präsidenten haben sich 55 Prozent der Brasilianerinnen und Brasilianer entschieden – gegen Demokratie und für Autoritarismus. Ihr neuer Präsident verherrlicht ganz offen die Militärdiktatur, die das Land von 1964 bis 1985 im Griff hatte. Die Wahl markiert damit nicht nur den vorläufigen Höhepunkt eines Rechtsrucks in Lateinamerika. Mit ihr droht dem größten und bevölkerungsreichsten Land des Subkontinents auch ein Rückfall in längst überwunden geglaubte Zeiten.

Seit Jahren schon bringt der ehemalige Fallschirmjäger und langjährige Kongressabgeordnete seine Verachtung der Demokratie zum Ausdruck. „Mit Wahlen ändert man in diesem

Land nichts“, sagte er 1999 in einer Fernsehsendung. Man müsse die Arbeit der Diktatur zu Ende führen und 30 000 Menschen umbringen. Heute klingen seine Äußerungen kaum gemäßiger: In seinem letzten Wahlkampfauftritt versprach er, „diese roten Banditen“ aus dem Heimatland zu verbannen und eine „Säuberung“ zu betreiben, „wie sie in Brasiliens Geschichte noch nie vorgekommen ist.“ Linken Aktivisten und Politikern drohte er entweder mit Exil oder dem Gefängnis. Auch Frauen, Schwarze, Indigene, Homo- und Transsexuelle sind immer wieder Ziel seiner verbalen Attacken.

Dass ein solcher Kandidat heute auf demokratischem Wege ins höchste Staatsamt Brasiliens gelangen kann, liegt ganz wesentlich

am jahrzehntelangen Schweigen über die Verbrechen der Diktatur. Brasilien hat seine Vergangenheit nie umfassend aufgearbeitet. Die Diktatur endete nicht mit einer Niederlage des Regimes, vielmehr war es das Militär selbst, das den Übergang zur Demokratie einleitete. Dabei sicherte es sich politischen Einfluss und vor allem Straffreiheit. Schon 1979 erließ die Militärjunta ein Amnestiegesetz, das bis heute Gültigkeit hat. Anders als in Chile oder Argentinien mussten sich die Täter deshalb nie vor Gericht für ihre Verbrechen verantworten.

Heute verehrt Bolsonaro die Folterer von einst in aller Öffentlichkeit wie Helden und wird dafür von seinen Anhängern gefeiert. Besonders innerhalb der weißen Mittel- und Oberschicht werden die Jahre der Diktatur zunehmend nostalgisch verklärt – als eine Zeit wirtschaftlicher Prosperität und Ordnung. Tatsächlich erlebte Brasilien unter der Militärherrschaft ab Ende der 1960er Jahre ein kleines Wirtschaftswunder mit Wachstumsraten von bis zu zehn Prozent. Brasilianische Unternehmen machten in dieser Zeit glänzende Geschäfte und die Mittelschicht wuchs. Auch ausländische Konzerne wie VW do Brasil profitierten – und kooperierten teils mit dem Regime, das im gleichen Zeitraum seine Repression massiv verschärfte. Zwar

forderte die brasilianische Diktatur nicht tausende Todesopfer wie in Chile oder Argentinien, sondern „nur“ einige Hundert. Doch vielen späteren Militärregimen auf dem Subkontinent diente Brasilien als Modell, und als Teil der länderübergreifenden Geheimdienstkooperation „Operation Condor“ lieferte es Oppositionelle an verbündete Diktaturen aus.

Warum aber fällt Bolsonaros Ruf nach einer harten Hand heute bei vielen auf fruchtbaren Boden? Angesichts von grassierender Gewalt, parteienübergreifender Korruption und einer sich nur schleppend von der Krise erholenden Wirtschaft ist das Vertrauen in die politischen Eliten und mit ihr in die Demokratie an einem Tiefpunkt angelangt. In dieser Situation konnte der einstige radikale Hinterbänkler im Parlament sich als Saubermann und Anti-Establishment-Kandidat inszenieren, der das Land von Korruption, „Kommunisten“ und der vermeintlichen Gender-Ideologie der linksgerichteten Arbeiterpartei (PT) befreien will, die das Land zwischen 2003 und 2016 regierte. In Windeseile stieg er zur für viele einzig wählbaren Alternative auf, seine zuvor marginale Partei Partido Social Liberal (PSL) wurde zweitstärkste Kraft im Abgeordnetenhaus nach der PT. Die PSL stellt zudem erstmals die Gouverneure von drei Bundesstaa-

ten; in zahlreichen weiteren siegten Bolsonaros Alliierte, darunter in den drei bevölkerungsreichsten Staaten São Paulo, Minas Gerais und Rio de Janeiro. Dabei kam Bolsonaro der weitverbreitete „Anti-Petismus“ zugute, eine PT-feindliche Stimmung, die seit Jahren vom konservativen Lager und dem Medienkonzern Globo geschürt wird, die sich die Arbeiterpartei allerdings in Teilen auch selbst zuschreiben hat.¹ So hat die in Brasilien notorische politische Korruption, deren gigantisches Ausmaß ab 2014 im Zuge der Ermittlungen rund um den halbstaatlichen Ölkonzern Petrobras und das brasilianische Bauunternehmen Odebrecht („Operation Lava-Jato“) offenbar wurde, auch vor der Arbeiterpartei nicht haltgemacht.² Auch die ausufernde Gewalt, die vor allem in den von Drogengangs und rechten Milizen beherrschten Armenvierteln der großen Städte den Alltag bestimmt, bekam die PT nicht in den Griff. Brasilien hat eine der höchsten Mordraten der Welt; allein 2017 wurden 62 500 Menschen ermordet. Hinzu kam, ausgelöst durch gesunkene Rohstoffpreise, eine schwere Wirtschaftskrise, die den Boom der Jahre zuvor jäh been-

dete. In dieser Situation kündigten Großunternehmen und Oberschichten ihr Bündnis mit der PT auf und arbeiteten fortan daran, sie von der Macht zu vertreiben – was 2016 mit dem Impeachment gegen Ex-Präsidentin Dilma Rousseff gelang.

Doch auch die bürgerliche Rechte ist heute in den Augen einer Mehrheit diskreditiert. Mindestens ebenso tief in Korruptionsskandale verstrickt wie die Arbeiterpartei, hat sie nach zwei Jahren der äußerst unbeliebten Übergangsregierung unter Michel Temer von der Mitte-Rechts-Partei PMDB noch einmal massiv an Ansehen verloren. Der von konservativen Kreisen zunächst favorisierte Kandidat Geraldo Alckmin von der rechtsliberalen PSDB kam im ersten Wahlgang auf nicht einmal fünf Prozent der Stimmen. Die bürgerlichen Traditionsparteien sind damit die eigentlichen Wahlverlierer, während die PT trotz massiver Verluste weiterhin stärkste Kraft im zersplitterten Kongress bleibt.

Die Geister der Vergangenheit

Was aber folgt aus Bolsonaros radikaler Rhetorik und wie stark wird seine Präsidentschaft an den Fundamenten der brasilianischen Demokratie rütteln?

1 Vgl. Eliane Brum, Lulas Brasilien oder: Die Illusion der Versöhnung, in: „Blätter“, 9/2018, S. 53-63.

2 Vgl. Victoria Eglau, Lateinamerika: Der Fall Odebrecht oder Korruption ohne Grenzen, in: „Blätter“, 6/2017, S. 25-28.

Bolsonaro kann sich heute auf eine ganz ähnliche Allianz stützen wie die putschenden Militärs von einst und auch die Feindbilder ähneln sich. Als das Militär 1964 gegen den damaligen linksgerichteten Präsidenten João Goulart putschte, wusste es nicht nur die USA, sondern auch breite Teile der Gesellschaft hinter sich. Es war eine Zeit starker sozialer und gewerkschaftlicher Bewegungen und ähnlich wie heute war das Land hochgradig polarisiert. Eine Mehrheit der Abgeordneten, die Unternehmerschaft, Ober- und Mittelschicht sowie fast alle Medien sahen in Goulart, der Wirtschaftskrise und Inflation nicht in den Griff bekam, eine kommunistische Bedrohung und befürworteten seinen Sturz.

Ganz in dieser Tradition ist Bolsonaros wichtigste Machtbasis heute das Militär und vor allem dessen starke PT-feindliche Fraktionen. Diesen ist schon lange daran gelegen, die Arbeiterpartei an einer Rückkehr an die Macht zu hindern. Bolsonaros designierter Vize-Präsident, General Antônio Hamilton Mourão spielte vor der Wahl sogar öffentlich mit dem Gedanken an einen Putsch: In einem Interview sagte er, er halte eine Machtübernahme des Militärs „in einer hypothetischen Situation von Chaos im Land“ für

gerechtfertigt.³ Auch die Ober- und Mittelschicht weiß Bolsonaro auf seiner Seite. Zwar hat die PT in ihrer 13jährigen Regierungszeit das Vermögen der Reichen nie ernsthaft angetastet. Dennoch sind deren soziale Umverteilungsprogramme, die Millionen Menschen aus der Armut befreiten, heute bei vielen Bessergestellten verhasst. Vor allem die weiße Mittelschicht sieht ihre Privilegien durch die Politik der Arbeiterpartei bedroht. So haben Quoten beispielsweise dazu geführt, dass mehr Schwarze Zugang zu den bislang von Weißen dominierten Universitäten bekamen. Und die Einführung von grundlegenden Rechten für Hausangestellte erschwert es heute vor allem krisengeplagten Mittelschichtsangehörigen, diese – zumeist schwarzen Frauen – weiter rund um die Uhr zu Hungerlöhnen auszubeuten. Zu Bolsonaros Verbündeten zählt, ähnlich wie bei den Putschisten der 1960er Jahre, zudem die brasilianische Wirtschaft – vor allem das mächtige Agrobusiness und die einflussreiche Waffenlobby. Sie setzen auf dessen Versprechen, den Amazonas zur wirtschaftlichen Ausbeutung freizugeben und die Waffengesetze zu liberalisieren. Bolsonaros designierter Supermi-

³ Travis Waldron und Ana Beatriz Rosa, Brazil's Far-Right Vice Presidential Candidate Sees a Scenario For Military Rule, in: „Huffington Post“, 11.9.2018.

nister für Finanzen und Wirtschaft, Paulo Guedes, sorgte für das nötige Wohlwollen globaler Konzerne – darunter auch viele deutsche – und der internationalen Finanzwelt. Der ultraliberale Investmentbanker und Schüler Milton Friedmans und der Chicagoer Schule, die einst auch Chile eine neoliberale Schocktherapie verordnete, will Staatsbetriebe privatisieren, die Renten kürzen und Bürokratie abbauen. Allerdings sind hier Konflikte um Privatisierungen großer staatlicher Unternehmen mit dem Militär vorgezeichnet, das eine nationalistische Wirtschaftspolitik favorisiert.

Einen wichtigen, neuartigen Machtfaktor Bolsonaros bilden schließlich die evangelikalen Kirchen, deren Unterstützung er sich unter anderem dadurch sicherte, dass er sich 2016 von einem Pastor der evangelikalen „Assembly of God“ taufen ließ. Der Einfluss der Evangelikalen und speziell der neuen Pfingstkirchen ist in Brasilien in den letzten Jahren massiv gestiegen: Etwa ein Drittel der Brasilianerinnen und Brasilianer gehört mittlerweile einer solchen Kirche an. Im Abgeordnetenhaus zählt etwa ein Fünftel der Parlamentarier zu ihren Anhängern. Als der einflussreiche Bischof Edir Macedo von der Universalkirche des Königreichs Gottes kurz vor dem ersten Wahlgang öffentlich seine Unterstützung Bolsonaros erklärte,

führte das zu einem explosionsartigen Stimmenzuwachs. Sein fernsehsender Record-TV, mittlerweile der zweitgrößte Medienkonzern des Landes, bot Bolsonaro eine willkommene Wahlkampfplattform. Das hat ihm nicht zuletzt auch viele Stimmen in den Armenvierteln eingebracht, wo die Pfingstkirchen stark verankert sind.

Neben dem fehlenden Bruch mit der Diktatur ist es dieses regelrechte Machtkartell aus Militär, Wirtschaft, Ober- und Mittelschicht sowie Kirchen, das Bolsonaros Präsidentschaft so gefährlich macht. Mit ihm an der Spitze drohen die ohnehin schwach entwickelten demokratischen Institutionen Brasiliens noch weiter ausgehöhlt zu werden.

Demokratie auf der Kippe

Die auf Anhieb sichtbarste Veränderung seit Bolsonaros Wahl ist die Rückkehr des Militärs auf die politische Bühne. Zahlreiche Ministerien sollen mit Militärangehörigen besetzt werden, darunter das Verteidigungs-, das Wissenschafts-, das Bildungs- und das Infrastrukturministerium.

Auch die Berufung des Ermittlungsrichters Sergio Moro zum neuen Justiz- und Sicherheitsmi-

nister bedeutet für die Zukunft der Rechtsstaatlichkeit in Brasilien nichts Gutes. Moro, der die Korruptionsermittlungen rund um den halbstaatlichen Ölkonzern Petrobras vorantrieb, ist vor allem wegen seines Urteils gegen den populären Ex-Präsidenten und einstigen Favoriten für die Präsidentschaftswahl, Luis Inácio Lula da Silva, wegen Bestechlichkeit und Geldwäsche höchst umstritten. Das Urteil, das zu Lulas Inhaftierung und seinem Ausschluss von der Wahl führte, basiert nicht nur auf einer extrem dünnen Beweislage. Im Verfahren wurden auch die rechtsstaatlichen Grundsätze „ununterbrochen verletzt“, wie die ehemalige Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin feststellt.⁴ Schon heute werden die Korruptionsermittlungen vor allem gegen die politische Linke eingesetzt. Dieser Trend droht sich unter Moro noch zu verschärfen.

Neben der parteipolitischen Linken müssen sich auch zivilgesellschaftliche Organisationen und soziale Bewegungen – wichtige Widersacher Bolsonaros – auf schwere Zeiten einstellen. Ihre demokratischen Spielräume dürften in Zukunft deutlich enger werden: Bolsonaro, der kurz nach dem ersten Wahlgang erklärte, er wolle mit jeglichem

„Aktivismus“ Schluss machen, will die Aktivitäten sozialer Bewegungen wie etwa Landbesetzungen als Terrorismus einstufen lassen. Eine entsprechende Änderung des Antiterror-Gesetzes wird bereits im Senat debattiert und könnte noch vor der Amtseinführung im Januar verabschiedet werden. Kommt sie durch, würde das die Kriminalisierung sozialer Bewegungen erheblich erleichtern.

Ganz im Stile von Donald Trump schlägt Bolsonaro auch gegenüber den etablierten Medien scharfe Töne an. Der Tageszeitung „Folha de São Paulo“ etwa drohte er wegen ihrer investigativen Berichterstattung über eine offenbar von Unternehmen illegal finanzierte, millionenschwere Desinformationskampagne zu seinen Gunsten mit der Streichung staatlicher Werbegelder. Er selbst hatte sich im Wahlkampf vor allem über die sozialen Netzwerke geäußert. Dabei avancierte der in Brasilien weit verbreitete Messenger-Dienst WhatsApp zum wichtigsten Schlachtfeld, über das massenhaft Fake-News, Gerüchte und Verleumdungen seiner politischen Gegner verbreitet wurden.

Die Auswirkungen dieser Strategie wurden nach den großen, von Frauenkollektiven unter dem Slogan „Ele Não“ – „Er nicht“ – organisierten Protesten Ende September sichtbar.

⁴ Vgl. Herta Däubler-Gmelin, Einäugige Justiz, schwerwiegende Verfahrensverstöße, in: „IPG-Journal“, 16.1.2018.

Videos und Fotos von Demonstrationen, auf denen nackte Frauen oder Gewaltszenen zu sehen waren, wurden mit der Behauptung, es handele sich um die Anti-Bolsonaro-Proteste, millionenfach geteilt, was Bolsonaros Umfragewerte deutlich ansteigen ließ. Solche Fake-News aber untergraben die Fundamente der Demokratie: Emotionen und Desinformationen ersetzen zunehmend den Streit über politische Argumente und Konzepte.⁵

Zu erwarten ist schließlich eine massive Zunahme der politisch motivierten, aber auch der staatlichen Gewalt. Schon mit den ersten positiven Prognosen für Bolsonaro stieg die Zahl der Angriffe gegen Linke, Schwarze, Frauen und LGBTIQ deutlich an. Rechte Kräfte fühlen sich durch Bolsonaros hasserfüllte Rhetorik offenbar ermutigt, Selbstjustiz zu üben. In diesem Klima dürfte die von ihm geplante Liberalisierung des Waffengesetzes fatale Folgen haben. Bolsonaro plädiert für das Recht der Bürger auf Selbstverteidigung – eine Forderung, die besonders unter Landeigentümern populär ist, die ihre Interessen gegen Indigene oder die Landlosenbewegung MST verteidigen wollen. Ähnlich wie der philippinische Präsident Rodrigo Duterte will Bolsonaro

zudem den Sicherheitskräften freie Hand geben und Polizisten, die im Einsatz Verdächtige töten, straffrei stellen. Die neu gewählten Gouverneure der beiden Metropolen Rio de Janeiro und São Paulo weiß er dabei auf seiner Seite. João Doria, neuer Gouverneur von São Paulo, versicherte etwa, er wolle „die besten Anwälte“ einstellen, um wegen Mordes an mutmaßlichen Kriminellen angeklagte Polizisten zu verteidigen. Für die brasilianischen Sicherheitskräfte, die schon heute extrem brutal vorgehen und allein im vergangenen Jahr bei ihren Einsätzen über 5000 Menschen töteten, gleichen solche Äußerungen einer Lizenz zum Töten.

Noch kann man die Konturen von Bolsonaros autoritärem Projekt nur erahnen. Doch klar ist schon jetzt: Zentrale Errungenschaften der letzten Jahre dürften schon bald der Vergangenheit angehören, etwa die unter den PT-Regierungen aufgesetzten Sozialprogramme oder die von ihnen gestärkten Rechte von Minderheiten. An ihre Stelle droht eine modernisierte Form der Diktatur neoliberalen Zuschnitts zu treten, die zwar formal demokratisch sein mag, sich aber in ihrem Drohpotential gegenüber Andersdenkenden kaum von der vergangenen unterscheiden dürfte. Wie zerstörerisch Bolsonaros Präsidentschaft für die brasilianische

⁵ Vgl. Sergio Costa, Im brasilianischen Wahlkampf ist Verleumdung Programm, in: „Süddeutsche Zeitung“, 19.10.2018.

Demokratie ausfallen wird, hängt nicht zuletzt davon ab, ob es den demokratischen Kräften Brasiliens in Zukunft gelingt, sich zu vereinen. Genau das allerdings haben sie nach dem ersten Wahlgang versäumt und so auf tragische Weise dazu beigetragen, Bolsonaro an die Macht zu heben – ähnlich wie auch die rund 30 Prozent der Brasilianerinnen und Brasilianer, die der Abstimmung fernblieben oder ihren Wahlzettel ungültig machten. Einen Hoffnungsschimmer bilden in

dieser Situation die sozialen Bewegungen, die in den letzten Wochen immer wieder tausende Menschen gegen Bolsonaro auf die Straßen brachten – vor allem Frauen. Schon während der lateinamerikanischen Militärdiktaturen der 1960er bis 80er Jahre führten die argentinischen Madres de la Plaza de Mayo den Widerstand an. Auch heute gehen Frauen vorweg – ihre Rechte sind von der autoritären Welle mit ihrem konservativ-christlichen Weltbild mit am stärksten bedroht.

(aus: »Blätter« 12/2018, Seite 59-64)

<https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2018/dezember/bolsonaros-brasilien-die-rueckkehr-der-diktatur>

www.blaetter.de

Die Gewaltherrschaft Bolsonaros

Die Geschichte des verarmten Volkes zwischen Unterdrückung und Widerstand

Naidison Batista

Die Geschichte Brasiliens ist seit der Ankunft der Portugiesen von Ereignissen geprägt, die die Armen, die indigene Bevölkerung und die versklavten Menschen aus Afrika massakrierten. Sie ist auch gekennzeichnet durch die Reaktionen der Unterdrückten, die aber immer durch Gewalt, Waffen, Folter, Verfolgung und Tod ihrer Anführer, durch Verweigerung von Rechten, auch der Ausübung ihrer eigenen Religionen, durch Gesetze und Polizei und in vielen Fällen durch Gewaltakte der katholischen Kirche selbst unterbunden wurden.

Die Regierungen, sei es zur Zeit der Kolonie, des Imperiums oder der Republik, stellten und stellen immer Vertreter der Eliten, die den Staatsapparat nutzten und nutzen, um Ausbeutungsprozesse zu installieren, zu verstärken und durchzusetzen, Marginalisierte zu massakrieren und Rechte zu verweigern. Diese diskriminierende und Menschen verachtende Inszenierung verbirgt sich in der Tat hinter unserer sogenannten „Demokratie“. Nur wenige Regie-

Naidison Batista:

Geboren 1940 in Salvador/Bahia. Studium der Pädagogik in Salvador, der Theologie in Rom und der Liturgie in Trier. Professor für wissenschaftliche Methodik an der Uni in Feira de Santana/Bahia. Exekutivsekretär der NGO MOC (Movimento de Organizacao Comunitaria), Koordinator von ASA Bahia und ASA national (ASA ist der Zusammenschluss von etwa 1.000 Basisorganisationen), Mitglied – bis zu seiner Schließung durch die jetzige Regierung – des Nationalen Rates für Lebensmittel- und Ernährungssicherheit.

Übersetzung:

Harald Schistek, Juazairo Brasilien

rungen haben versucht, den Armen ein Mindestmaß an Respekt und Mindestrechten einzuräumen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich als Staatsbürger*innen zu behaupten. Tatsache ist jedoch, dass diese wenigen Regierungen letztendlich von der politischen und wirtschaftlichen Elite abgesetzt und vertrieben wurden, die im Allgemeinen den Interessen anderer Länder und dem Kapitalismus selbst unterworfen ist. Unter diesen Regierungen bzw. Verwaltungen können hervorgehoben werden die des Präsidenten Getúlio Vargas (von 1930 bis 1945 und 1950 bis 1954), Joao Goulart (1961 bis 1964) und in letzter Zeit Lula und Dilma.

Experten sagen, dass diese Regierungen gestürzt wurden, weil sie die Ärmsten in den Staatshaushalt einbezogen und ihnen grundlegende Elemente von Menschenwürde gewährten, inakzeptabel für unsere Eliten und auch für die Mittelklasse, immer Wortführer eines einzigartigen Rassismus gegen Schwarze, Indigene, Arme und Marginalisierte.

Bei näherem Betrachten, insbesondere von Lula und Dilma, ist deren Wahl ins Präsidentenamt das Ergebnis einer enormen Bewegung von Basisarbeit durch NGOs, Gewerkschaften, der katholischen Kirche im Sinne der Befreiungstheologie und Basisgemeinden. Die PT selbst

(die Arbeiterpartei) ist das Ergebnis dieses Prozesses.

Lula und Dilma waren fähig, die Ärmsten teilweise in den Bundeshaushalt einzubeziehen durch die Schaffung von populären Beratungsgremien, zusammengesetzt aus Vertreter*innen von Basisgruppen; so wurde die Beteiligung der Bevölkerung an der Regierung vorangetrieben, um durch verschiedene wirksame politische Maßnahmen Hunger und Armut zu beseitigen. Es gibt sehr interessante Initiativen wie die Konviventia mit dem semiariden Klima, agrartechnische Beratung, einschließlich Agrarökologie, die solidarische Ökonomie, die Öffnung der Hochschulen für die Armen, starken Initiativen zur Bereitstellung von erschwinglichem Wohnraum, Nahrungsmittelsicherheit und Demokratisierung des Zugangs zu Wasser. Übrigens stammten viele dieser Regierungsmaßnahmen aus Erfahrungen der Dorfgemeinschaften und sozialen Basisorganisationen.

Lula und Dilma haben jedoch den Kern der sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die die Armen ausgrenzen, nicht berührt. Ihre Regierungen gingen Koalitionen mit denselben Eliten ein, die die Armen massakrierten und töteten. Bündnisse, die mit der Begründung geschlossen wurden, eine Hand-

lungsfähigkeit für die Regierung, die Abgeordnetenversammlung und den Senat aufzubauen, in denen die PT keine Mehrheit hatte. Unter deren Regierungen vermehrten sich der Einsatz von Pestiziden, genmanipuliertem Saatgut und Nahrungsmitteln. Die Agrarreform stockte, grundlegende Reformen wie die der Kommunikationsmedien und die politische Reform selbst kam aus folgendem Grund zum Stehen: die Koalitionsregierungen hatten nicht die Kraft, über periphere Probleme hinauszugehen. Es war jedoch „Peripherie“ mehr als genug, um die Mittelschicht und die Eliten zu belästigen, die sich vom Aufstieg der Armen bedroht fühlten. Tatsächlich erhielten die Ärmsten das Recht auf Nahrung, erhielten Plätze an Universitäten, reisten mit dem Flugzeug, hatten Zugang zu Wohnraum, Gesundheit, Krediten und anderen Möglichkeiten, einschließlich der Teilnahme an der Regierungsverwaltung. Insgesamt fühlten sich die Eliten und die Mittelschicht sehr unwohl, weil für die Armen Mittel im Staatshaushalt und im Leben der Nation gefunden worden waren.

Internationale Schwierigkeiten, die sich für eine abhängige Wirtschaft wie Brasilien schnell bemerkbar machten, falsches Einschätzen des internen wirtschaftlichen Wachstums durch die brasilianische Regierung, Mangel an qualifizierter

Arbeitskraft, geringere Exporte, und die daraus resultierende Angst der Eliten und der Mittelklasse vor Abstieg gaben Argumente für das Aufputschen der Massen!

Dies sind die hintergründigen Phänomene, die den Putsch gegen Dilma Rousseff und den Auftritt von Michel Temer als Präsident und die Wahl und Regierung von Bolsonaro auslösten.

Zurzeit befindet sich Brasilien in einer kulturellen, ökonomischen und einer ökologischen Krise.

Bolsonaro wurde eben von diesen Machtgruppierungen gewählt, für die der „Aufstieg“ der Ärmsten eine Bedrohung darstellte. Auf der einen Seite war der Moralismus des LAVA JATO (car wash), der die Wurzeln des brasilianischen Übels in Korruption sah, aber bewusst darauf ausgerichtet, die Korruption in den linken Führungen zu identifizieren, aber auch Korruption zu erfinden, die es beispielsweise im Fall Lula gar nicht gibt. Auf der anderen Seite ein betrügerischer Plan von verleumderischen und irreführenden Falschnachrichten über das Internet gegen linke Führungspersonen und soziale Bewegungen, das Marionettentheater von Gefangennahme, Gefängnis und Verurteilung von Lula - heute mehr als genug angezeigt und

hinterfragt durch die von Intercept (<https://theintercept.com/brasil/>) entdeckten Dokumente.

Durch Regierungen von Temer und Bolsonaro wurde und wird eine gewaltsame Demontage der Arbeitnehmerrechte betrieben, die schon aus der Zeit von Getúlio Vargas stammten, und vieler anderer erst in jüngerer Zeit erkämpfte Rechte. Darunter eine starken Einschränkung an Investitionen in Gesundheit und Bildung unter dem Vorwand, den Haushalt auszugleichen; die Liquidation großer brasilianischer Unternehmen, die Privatisierung und die Übergabe von Petrobras, der brasilianisch staatlichen Erdölgesellschaft, und anderer strategischer Unternehmen des Landes zu symbolischen Preisen; Schließung fast aller populären Beratungsgremien und Ausschluss der Bevölkerung an der Planung des Landes teilzunehmen. Im Moment werden die Schutzgesetze der indigenen Völker und traditioneller Landgemeinden abgebaut, die indigenen Territorien sollen für den Bergbau freigegeben werden; es steigt in alarmierendem Maße die Freigabe von Pestiziden - von denen viele in den USA und in Europa verboten sind-; Verringerung der Mittel für Universitäten und eine Rentenreform, vom Kongress abgesegnet, die nichts anderes als den vollständigen Abbau des Systems

der sozialen Sicherheit bedeutet, die 1988 von den Verfassungsorganen geschaffen und umgesetzt wurde. Die Rechte der Ärmsten in Bezug auf Rente und Alterspension wurden in der Praxis aufgehoben.

Es ist auch beängstigend, dass die neue Volkszählung Themen wie landwirtschaftliche Familienbetriebe nicht erheben wird. Es gibt auch keine Fragen zu Privat- oder Mietwohnungen. Die Existenz von Schulen wird nur global behandelt, egal ob öffentlich oder privat. Die Umgehung dieser Informationen blockiert die Debatte und erzeugt Fehlinformationen mit dem Ziel, eine Hinterfragung der Regierung unmöglich zu machen. Bezahlte Schulbildung und die Privatisierung der öffentlichen Universitäten sind geplant. Staatsanwaltschaft, Justiz und auch der Oberste Gerichtshof sind Komplizen und Co-Autoren dieses Prozesses.

Basis Organisationen werden verfolgt, direkt oder durch den bürokratischen Apparat des Staates, durch Verhärten von Bericht- und Abrechnungsfomalitäten und in der Folge eine unendliche Forderung nach Dokumenten. Öffentliche Ausschreibungen und Projektmittel für die Arbeit mit der marginalisierten Bevölkerung wurden gestrichen, Foren und alle Prozesse der Basisbeteiligung abgeschafft.

Und die Reaktion der Bevölkerung?

Einige Überlegungen zeigen, dass Lula und Dilma in gewisser Weise als Stoßdämpfer für soziale Bewegungen fungierten. Viele Bewegungen fühlten, sie sind „Teil“ des Staates, und verloren die Bereitschaft, auf die Straße zu gehen, um die Regierung in Frage zu stellen und gegen bestimmte Richtlinien, Positionen und die Politik der Regierung zu protestieren. In vielen Basisbewegungen hieß es oft, auf die Straße zu gehen, würde eine Schwächung der Regierung bedeuten, eine Strategie, die falsch am Platz war. Auf diese Weise ging die kritische Masse der Gesellschaft und der sozialen Bewegungen verloren.

Gleichzeitig - als Folge der internen Politik der katholischen Kirche - verschwanden fast alle Basisgemeinden und zwar in den Regierungszeiten von Johannes Paul II und Benedikt XVI, die sich der Bekämpfung der Befreiungstheologie und der Befreiungsbewegungen widmeten, und als Ergebnis eine scharfe Rückkehr zu traditionellen Positionen der Kirche zur Folge hatte. Es wuchern in der katholischen Kirche Gruppen wie die Cursillo Bewegung und dergleichen, mehr besorgt um Moral und Gebete, als um Leben und Gerechtigkeit.

Daneben wachsen die fundamentalistischen Bewegungen der „evangelikalen“ Kirchen, alle darauf ausgerichtet, ein Christentum der Wunder und Gebete zu schaffen, losgelöst vom konkreten Leben der Menschen. Diese „Evangelikalen“ und ihre Kirchen waren stark für die Wahl von Bolsonaro verantwortlich.

Heute erleben wir einen Prozess der „Anästhesie“ der Basisbewegung, unfähig auf die Straße zu gehen, sich nicht mehr kritisch zu positionieren und effektive Strategien des Widerstands aufzubauen. Es ist, als hätten die Menschen noch nicht verstanden, was passiert ist, und sind daher nicht in der Lage, neue Wege zu schaffen und aufzubauen.

Und das Heute und das Morgen?

In den letzten Monaten haben etwas systematischere Reaktionen gegen diesen Abbau begonnen, die sich auf einige Fronten konzentrierten:

- Als Antwort auf die brutalen Einschnitte der Mittel für die öffentlichen Universitäten, wo diese Kürzungen zu einer Verschrottung der Universitäten führen und deren Privatisierung erleichtern, haben die Student*innen gegen diese Tatsache entschieden demonstriert

und sind dafür verantwortlich, dass die Bevölkerung auf die Straße zurückkehrte.

- Die Reaktion auf die Reform der sozialen Sicherheit findet auf zwei sich ergänzenden Ebenen statt: einerseits Bewegungen in Gemeinden, Landkreisen und Regionen des Landes, insbesondere im Nordosten / Semiaridem Gebiet, um das Bewusstsein der Gemeinden und Bewegungen für die wirkliche Bedeutung und die Ziele der Rentenreform zu stärken und Schaffung von Protestbewegungen und durch Druck auf Abgeordnete und Senator*innen; auf der anderen Seite hat der Generalstreik im Juni statistisch gesehen rund 45 Millionen Menschen bewegt. Die Reform wurde im Kongress verabschiedet und ist grausam. Aber es wäre noch schlimmer gekommen, wenn es nicht die Mobilisierungen gegeben hätte.
- Der „Marsch der Margeriten“ (Margarida Alves, Präsidentin der Landarbeitergewerkschaft in Alagoa Grande, Paraíba und Kämpferin für Menschenrechte, wurde 1983 ermordete. In ihrem Gedenken entstand eine starke Frauenbewegung) plant auch für August den Marsch nach Brasília, um gegen die Rentenreform zu protestieren und um

die Rechte der Frauen erneut einzufordern.

- Richterverbände beginnen mit Protesten gegen Illegalitäten, die im Rahmen der Justiz vorgekommen sind.
- Die katholische Kirche hat im Bereich der CNBB (Brasilianischen katholischen Bischofskonferenz) zwei harte Stellungnahmen gegen die Situation in Brasilien herausgegeben, in denen die Rentenreform und die Rechte der Armen hervorgehoben werden.
- Verschiedene Organisationen vernetzen sich auf der Suche nach der Garantie von Rechten ihrer Berufskategorien.

Es gibt noch viele andere, zum Teil kleine und unsichtbare Anzeichen für eine Reaktion der Basis. In den Favelas von Rio de Janeiro geht eine signifikante Sozialarbeit weiter, angestoßen von der Bewegung zur Staatsbürgerschaft; Initiativen auf der Suche nach Freiräumen im Kongress, um dort das Budget und andere Prioritäten zu diskutieren.

Bemerkenswert ist auch die Entscheidung der Basisorganisationen, 2020 eine populäre, autonome Konferenz über Ernährungssicherheit abzuhalten. CONSEA, der National-

rat für Ernährungssicherheit und Nahrungsmittelsouveränität, wurde von der Regierung abgeschafft. Aber die Organisationen, die Teil des erloschenen Rates sind, trafen sich und planen, diese Konferenz einberufen. Und es wird eine Diskussion über den Hunger sein und wie man ihm begegnet - in Brasilien und in der Welt.

Es ist, als ob eine noch embryonale Widerstandsbewegung auftauchen und sich etablieren würde.

Was von Europa und Gemeinschaften aus anderen Ländern zu erwarten ist

Soziale Bewegungen sowie Basisgemeinschaften tauchen wieder auf und diskutieren über die Zukunft des Landes und den Wiederaufbau von Rechten. Sie entdecken wieder, dass die Verbesserung des Lebens nicht als materielle Bedingung, sondern als stärkere und dynamischere Sichtweise der Staatsbürgerschaft verstanden werden muss. Es wird immer mehr die Notwendigkeit erkannt, Einzelpersonen, Gruppen und Gemeinschaften eingehender zu schulen.

Sie sind jedoch angesichts des Debakels und der Kürzungen von Mitteln und Beschneidung von Rechten, denen sie ausgesetzt sind,

immer noch wie betäubt. Jeden Tag wird ein weiteres Recht entzogen. Türen, die sich zu öffnen schienen, werden geschlossen.

Die neue Regierung hat einen detaillierten und gut vorbereiteten Plan, alle Rechte abzubauen, die den Ärmsten Garantien bedeuten können. Alles soll abgebaut werden: Zugang und Garantie auf Land und Territorien, technische Hilfe, Wasser, Wohnraum, Gesundheit, Bildung, soziale Teilhabe, Rechte der Frauen und Minderheiten und allem, was für die ärmste Bevölkerung Recht und Verbesserung des Lebens bedeuten kann.

Aber die Gesellschaft beginnt sich zu widersetzen. Anzeichen, für ein Erwachen aus der Starre sind die großen Demonstrationen, die im Land stattfanden und auch die zahlreichen Treffen und Demonstrationen, die in Landkreisen und Regionen stattfinden.

Für soziale Organisationen ist der Moment jedoch äußerst schwierig.

- a) Sie sind ohne Finanzmittel, die Mobilisierungen und Schulungsprozesse unterstützen könnten.
- b) Die Aufklärung über die brasilianische Situation ist sehr schwierig, da die großen Kommunikationsmedien alle dem Putsch

und der Bolsonaro - Regierung und den Eliten verpflichtet sind und daher hier und im Ausland keine Nachrichten über populäre Reaktionen und den Aufbau von Widerstand verbreiten.

Wie könnten unsere Geschwister aus dem Ausland helfen?

- a) Die Bewegungen für den Wiederaufbau der brasilianischen Demokratie und für die Wiederaufnahme der Rechte der Ärmsten und Ausgegrenzten finanziell zu unterstützen, soweit dies möglich ist, wäre derzeit ein wesentlicher Beitrag.
- b) In ihren Ländern systematisch zu veröffentlichen, was die Regierung Bolsonaro politisch und wirtschaftlich für Brasilien und die Welt bedeutet. Eine Wurzel schlagen und Stärkung der Regierung von Bolsonaro bringt jetzt und in der Zukunft verheerende Konsequenzen für Brasilien und die Welt mit sich. Wir brauchen Verbündete, die in ihren Gruppen, ihren Bewegungen, ihren Kirchengemeinschaften, ihren Plätzen über die in Brasilien eingeführte Diktatur debattieren, Informationen veröffentlichen und eine mögliche Unterstützung der Regierung

von Bolsonaro durch Regierungen ihrer jeweiligen Länder zu verhindern suchen.

Tatsächlich konzentriert sich die offizielle brasilianische Mediendarstellung auf den Staatsstreich und bewertet den Verlust von Rechten als normal und als Maßnahme zur Wiederaufnahme der Entwicklung und zum Ausgleich des Haushaltes. Es wird als eine Notwendigkeit (seitens der Regierung) angesehen, dass der Staat weniger für das Soziale ausgibt und so seine Konten ausgleicht.

Aus der Sicht unserer Elite habe die Probleme des Staates ihren Ursprung in den sozialen Programmen und weil für die Armen Mittel im Haushalt berücksichtigt wurden, nicht aus dem Fehlen von Besteuerung der großen Vermögen, der Steuerbefreiung für große Unternehmen und Banken, der Konzentration von Einkommen, Gütern und Chancen, die kennzeichnend sind für die Geschichte Brasiliens.

Die Umkehrung der Geschichte Brasiliens kann weder vom Kongress noch von der Justiz und noch weniger von der gegenwärtigen Regierung erwartet werden. Es werden wieder die Volksbewegungen sein, die Schritt für Schritt ein anderes Brasilien aufbauen können.

Brasilien in Zeiten der Religion und Bolsonaro

Michael Ramminger

Viel ist davon geredet worden, welchen systematischen Einfluss rechtsgerichtete Pfingstkirchen oder ultrarechte Strömungen innerhalb der katholischen Kirche über die social media wie facebook und whatsapp auf das Wahlverhalten der BrasilianerInnen ausgeübt haben. Ohne eine gesellschaftliche Verortung dieses bemerkenswerten Phänomens kommt man aber zu falschen Schlussfolgerungen, wie man diesen Machenschaften zu Leibe rücken kann. Eine grundsätzliche Positionierung auch seitens der katholischen Kirche ist hier wie dort dringend notwendig.

Machtzerfall der PT

Als Jair Messias Bolsonaro am 28. Oktober 2018 die Stichwahl um das Präsidentenamt gegen den Kandidaten der PT (Partido dos Trabalhadores, Partei der Arbeiter), Fernando Haddad, gewann, war in Brasilien ein beispiellos polarisierender Wahlkampf zu Ende gegangen. Bolsonaro hatte mit seinen frauen- und schwulenfeindlichen, aber auch mit seinen rassistischen Ausfällen diese Polarisierung in Gang gesetzt.

Vorangegangen war dem natürlich der Zerfall der Macht der brasilianischen Arbeiterpartei, PT, die An-

Michael Ramminger

Dr. theol., ist katholischer Theologe und Mitbegründer des Instituts für Theologie und Politik in Münster (ITP). 2012 Mitarbeit an der Universität Goias (Brasilien) mit dem Projekt „Kapitalismus als Religion“.

klage gegen Ex-Präsident Lula und die Amtsenthebung von Präsidentin Dilma Rousseff. Insbesondere die Verurteilung von Lula wegen Korruption war, wie die neuesten Erkenntnisse jetzt eindeutig zeigen, ein politischer Prozess, der sich gegen die PT an sich richtete. Hier

soll nicht der gesamte Prozess der brasilianischen Politik seit Ende der Militärdiktatur rekapituliert, bzw. der Machtzerfall der PT analysiert werden. Neben der Krise der ökonomischen Verteilungs- und Wachstumspolitik der PT spielte da wohl auch die Krise des politischen Systems, das seit der PT-Regierung keine durchgreifende Reform gefunden hatte und wohl auch nicht finden konnte, eine entscheidende Rolle.

Jedenfalls gelang es dem politischen Opportunisten und Rechts-extremen Bolsonaro eine für seine Wahl ausreichende Mehrheit zu mobilisieren, die nicht abstrakt das Land, sondern vielmehr Familien gespalten und Freundschaften zerrüttet hatte.

Auch wenn sich, Gott sei Dank, nicht alle Befürchtungen im Blick auf Bolsonaro bestätigt haben, sind doch seine politischen Entscheidungen im schlechten Sinne wegweisend für Brasilien. Da ist insbesondere die anstehende Rentenreform und die damit verbundene Umverteilung von Unten nach Oben zu nennen, die finanzielle Austrocknung und ideologische Gleichschaltung der Bildungspolitik an Schulen und Universitäten, aber natürlich auch die Politik der Ausbeutung des Amazonaswaldes.

Der „Mythos“ Bolsonaro

Zugleich aber ist die Paralyse der linken Kräfte in Brasilien zumindest ansatzweise aufgebrochen. Der von seinen Anhänger*innen als „Mythos“ bezeichnete Bolsonaro hat sich verschiedentlich auch schon durch seine Dummheit selbst „entmythologisiert“. So z.B. als er in Nachahmung von US-Präsident Trump die brasilianische Botschaft in Israel nach Jerusalem verlegen wollte und sich damit erheblichen Ärger mit seiner eigenen Klientel, den brasilianischen Rinderzüchtern einhandelte, weil die in Sorge um ihren Fleischexport in arabische Länder waren. Gleichwohl haben immer noch viele exponierte Linke, seien es Abgeordnete, BürgermeisterInnen oder auch ProfessorInnen und Kunstschaffende angesichts der Hasstiraden, aber auch der zunehmenden Gewalt gegen die LGBT-Community berechnete Angst um ihre physische Integrität (LGBT ist eine aus dem englischen Sprachraum kommende Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender, also Lesbisch, Schwul, Bisexuell und Transgender). Der PSOL-Abgeordnete Partido Socialismo e Liberdade, Partei für Sozialismus und Freiheit) Jean Wyllys zum Beispiel hat deswegen das Land verlassen. Andererseits haben die Proteste gegen die Kürzungen im Bildungssystem und gegen die Rentenreformen

im Juni fast 2 Millionen Menschen auf die Straße gebracht, und damit die Schockstarre überwunden.

Die römisch-katholische Kirche und die Wahl

Zu den vielen Faktoren, die die Wahl von Bolsonaro begünstigt haben, gehören sicherlich auch die verschiedenen Religionen und Kirchen in Brasilien. Im folgenden soll deshalb deren Rolle bei den Machtverschiebungen in Brasilien ein wenig erläutert werden. Dabei geht es zunächst einmal um die katholische Kirche, insofern sie ja eigentlich seit der Militärdiktatur mit dem Staat gebrochen hatte und sich auf die Seite der fortschrittlichen Kräfte und sozialen Bewegungen in ihrer Ausformung als befreiungstheologische Kirche gestellt hatte. Der Kampf gegen die Menschenrechtsverletzungen der Diktatur durch Dom Helder Camara oder Kardinal Arns begleiteten dabei die Entwicklung der politischen Theologie der entstehenden Befreiungstheologie. Erinnern wir daran, dass in der Theologie der Befreiung die „Politik zu dem Raum wurde, um die Liebe in der Gesellschaft zu verwirklichen“ und dass es insofern nicht um eine Sakralisierung der Politik, sondern um eine Politisierung der religiösen Praxis ging. (A. Moreira). Dieser Phase zwischen

1976 und 1983 folgte seit Beginn der neunziger Jahre bis heute eine andauernde Phase des charismatischen Katholizismus, und im Blick auf das gesamte religiöse Feld die zunehmende Bedeutung der neopentecostalen Kirchen, die sich vorgeblich auf „religiöse Fragen und emotionale Ausdrücke“ konzentrieren und auf das Empowerment von Individuen setzen. Mit Blick auf die Wahlen von 2018 spricht der Befreiungstheologe Alberto Moreira vom Ende der Ära eines bestimmten Verhältnisses von Religion und Politik. Die brasilianische Bischofskonferenz, ehemals eine der fortschrittlichsten der gesamten römisch-katholischen Kirche konnte sich gerade einmal zu einer allgemeinen Erklärung durchringen, dass die Demokratie respektiert werden müsse und Werte wie Gerechtigkeit und sozialer Frieden bewahrt werden müssen. Mit Verweis auf das Klima der Gewalt appellierte die CNBB (Römisch-katholische Kirche in Brasilien) während der zweiten Wahlrunde an den Gemeinsinn. Die mediale Unterstützung in sozialen Netzwerken für Bolsonaro, die der ehemalige katholische Priester Rodrigo Maria organisierte, dürfte da ein deutlicheres Signal sein. Rodrigo Maria war von Papst Franziskus wegen Missbrauch von Ordensfrauen vom Priesteramt ausgeschlossen worden. Auch der katholische Geistliche Paulo Ricardo

gehört zu den Unterstützern von Bolsonaro. Ricardo lehrt Theologie am Benedikt-XVI-Institut in Sao Paulo und ist für die Evangelisation in sozialen und Massenmedien zuständig. Beide Priester eint nicht nur ihre Unterstützung für Bolsonaro, sondern auch ihre Affinität zu einem der größten ideologischen Wegbereiter Bolsonaros, dem in den USA lebenden Verschwörungstheoretiker und Antikommunisten Olavo de Carvalho. Von Carvalho und Ricardo kursiert ein gemeinsames Bild, auf dem sie stolz mit Gewehren posieren. Beide Priester übrigen propagieren Waffenbesitz in privaten Händen, einem Lieblingsthema des Ex-Militärs Bolsonaro. In diese Linie gehört auch der brasilianische Außenminister Ernesto F. Araújo, der Bolsonaro nach unbestätigten Informationen vom oben schon erwähnten de Carvalho als Minister vorgeschlagen wurde. Araújo schrieb: „Gott handelt in der Geschichte..... Gott ist zurück, und die Nation ist zurück: eine Nation mit Gott; Gott durch die Nation. ... Nur ein Gott könnte noch den Westen retten, ein Gott, der für die Nation arbeitet - einschließlich und vielleicht besonders für die amerikanische Nation.“ Dies sind nur drei Beispiele dafür, wie in Brasilien die autoritär-nationalistische Ideologie von Bolsonaro eine Liaison mit der konservativen Religion, bzw. dem Katholizismus der extremen Rech-

ten eingeht. Es handelt sich dabei in gewissem Sinne um die Rückkehr eines katholischen Integralismus, die aber nicht mehr als eine Analogie ist. Denn gesamtgesellschaftlich hat natürlich der Einfluss der katholischen Kirche längst seinen Zenit überschritten und teilt sich den mit einer Menge anderer, pentecostaler, neopentecostaler Religionen, den afro-amerikanischen Kulturen und auch dem Spiritismus. Aber dem Einfluss der rechts-katholischen Kräfte setzen nur wenige katholische Exponenten etwas entgegen. Zu ihnen gehört sicherlich Bischof Reginaldo Andrietta aus Sao Paulo, der Bolsonaro offensiv angriff und dessen Verherrlichung von Gewalt, Hass, Rassismus, Homophobie und seine Vorurteile gegen Frauen kritisierte, oder auch D. Leonardo Steiner, der darauf verwies, dass man als katholischer Christ die Demokratie in den Wahlen verteidigen müsse. Wie heftig diese Auseinandersetzung geführt wird, sieht man dann auch an den Reaktionen von Bolsonaro, der die brasilianische Bischofskonferenz und den Indianermissionsrat CIMI als den verfaulten Teil der Kirche und Kardinal Arns als einen Mann ohne Ehre und als einen Profiteur bezeichnete.

Aber auch Exponenten wie der Priester und Vorsitzende des Rates der charismatischen Erneuerung Brasiliens, Jonas Abib, unterstützen

Bolsonaro, indem er ihn in einem Gottesdienst seiner Kirche, der Comunidade Cancao Nova segnet. Während also die charismatischen und integralistisch-fundamentalistischen Flügel der katholischen Kirche als Verbündete gesehen werden, sieht die neue Regierung in den brasilianischen Kardinälen und der CNBB einen Staatsfeind. Die Kooperation der Kirche mit Papst Franziskus und die anstehende Amazonassynode werden ganz offen als mögliche Bedrohung interpretiert, der auch mit staatlichen und geheimdienstlichen Mitteln begegnet werden müsse.

Der zunehmende Einfluss der neopentecostalen Kirchen

Das alles aber müsste ergänzt werden um eine Analyse der unbedingten Unterstützung von Bolsonaro durch die meisten pentecostalen Kirchen. Aus ihren Reihen kamen auch deutlich mehr WählerInnen als aus der katholischen Kirche, deren Mitglieder sich eher durch Wahlhaltungen auszeichneten. Es ist der katholischen Kirche und der CNBB auf jeden Fall nicht gelungen, ihre Mitglieder für die Wahl eines demokratischen Kandidaten zu mobilisieren. Diese Mobilisierungsfähigkeit blieb eben dem extrem rechten und dem charismatischen Flügel

zugunsten des profaschistischen Kandidaten Bolsonaro vorbehalten.

Ebenso hatten auch die Lutheraner, Methodisten, Presbyterianer, Adventisten etc. keinen Einfluss auf das Wahlergebnis, wohl aber eben die Kirchen pentecostalen Ursprungs, insbesondere die IURD. So waren zum Beispiel die Stimmen der Partido Republicano, in der sich überdurchschnittlich viele Bischöfe und Funktionäre der IURD organisieren, der entscheidende Faktor für die notwendige Wahl Bolsonaros. Ebenso entscheidend waren aber auch die WählerInnenstimmen, die aus dem Milieu der Assembleia de Deus, der Assembleia de Deus Vitória em Cristo und der Comunidade Evangélica Sara Nossa Terra kamen. So hatte der Chef der Igreja Universal, Edir Macedo, Bolsonaro nicht nur seine Medienkonzerne zur Verfügung gestellt, sondern in seinem Buch „Plano de Poder“ schon 2008 seine Anhänger auch zu direkter politischer Intervention und zu politischem Engagement in Parlamenten, Institutionen etc. aufgefordert.

Man kann allerdings nicht oft genug darauf hinweisen, dass sich diese neue politische Mehrheit in Brasilien sehr stark auf den Teil der Mittelklasse stützt, der voller Ressentiments gegen die vorangegangene Politik der PT war. Diese

Mittelklasse ist nicht einfach nur reaktionär, wie die auf Rassismus, Homophobie, auf konservativ-christliches Familien- und Frauenbild zielende Hetze von Neopentecostalen und Bolsonaroanhängern vermuten lassen könnten. Hier treffen sich sehr unterschiedliche ideologische Gemengelagen von eben einerseits reaktionären Moralvorstellungen und in gewissem Sinne „modernen“ neoliberalen Ethiken. Gerade letztere setzen ja in der Theologie der Prosperität auf die Entfaltung eines modernen ethischen Individualismus (der als Einzelner Erfolgreiche ist der von Gott Gesegnete) und einer virtuosen Nutzung moderner Massenmedien wie Fernsehen, Internet und von socialmedia, insbesondere von facebook und whatsapp. Hier wurden auch solche fake-news wie dem von „kit-gay“ in die Welt gesetzt. Aus einem Vorschlag für Lehrmaterialien zur Bekämpfung von Homophobie wurde kurzerhand die Erfindung des Gegenkandidaten von Bolsonaro, Fernando Haddad von der PT, Materialien verteilen zu wollen, die Kinder zur Homosexualität „verführe“. Homophobie, rassistische Einstellungen, Frauenfeindlichkeit sind natürlich Elemente einer ideologischen Vergemeinschaftung, die in Situationen ökonomischen Abschwungs und politischer Orientierungslosigkeit auf fruchtbaren Boden fallen. Sie haben Bolsonaro

zu einem Zeitpunkt zur Macht verholfen, als Teile der politisch herrschenden Klasse entschieden hatten, die PT fallen zu lassen, und auch immer mehr Anhänger der PT sich von ihr distanzieren.

Geschwächte Befreiungstheologie

Die Schwäche der Theologie der Befreiung - ihrerseits kein Zufall, sondern Produkt jahrelanger römischer und nordamerikanischer Anstrengungen – hatte eben auch zur Folge, dass sich die Interpretation von Religion (resp. Christentum) an eine Vorherrschaft verloren hatte; diese hatte eine Instrumentalisierung des Glaubens für die Politik ausgeschlossen, aber zugleich normative, gerechtigkeitsorientierte Kriterien für ein emanzipatorisches Gesellschaftsprojekt vorgeschlagen. Dieses gesellschaftliche Defizit konnte eben dazu führen, dass Teile der herrschenden Klasse mit Unterstützung der Mittelschicht die Macht an sich reißen konnte. Das alles konnte aber auch nur deshalb geschehen, weil die utopischen Potentiale und die Hoffnung darauf, dass eine andere Welt möglich sei, so der Slogan der von brasilianischen Linken und BefreiungstheologInnen vorgeschlagenen Weltsozialforumsbewegung, sich zur Zeit ausgedünnt darstellen.

Aber, wie schon zu Beginn formuliert: die brasilianische Linke scheint ihre erste Schockstarre überwunden zu haben, und so ist vielleicht die Neuformierung einer Linken denkbar, in der die Befreiungstheologie

nicht nur eine Rolle spielen könnte, sondern auch müsste. Schon deshalb, weil Religion als gesellschaftliches Phänomen immer existiert, ihr Inhalt und ihre Ausrichtung aber immer umstritten sein werden.

Die Amazonassynode: Neue Wege für die Kirche und für eine ganzheitliche Ökologie

Paulo Suess

Im Vorfeld

Im Oktober 2019 wird eine von Papst Franziskus einberufene „Sonderversammlung der Bischofssynode für das Amazonas-Gebiet“ in Rom stattfinden. Diese sog. Amazonassynode soll dazu beitragen, der katholischen Kirche in dieser Region ein postkoloniales, amazonensisches Antlitz zu geben.

Paulo Suess

Geb. 1938 in Köln, Theologiestudium in München und Münster, dort theologische Promotion bei Professor Metz. Seit 1966 lebt er in Brasilien. Er war Generalsekretär des brasilianischen Eingeborenenmissionsrates/CIMI (1979-1983) und Präsident der Internationalen Vereinigung für Missionswissenschaft/IAMS (2000-2004). Aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit im Amazonasgebiet wurde er 2017 als Experte für die Amazonassynode berufen.

Wichtige Impulse für diese Entkolonialisierung finden sich in nachkonziliaren Dokumenten der Kirche Lateinamerikas von Medellín (1968), Puebla (1979), Santo Domingo (1992) und Aparecida (2007), die seit der Wahl des argentinischen Kardinals Jorge Mario Bergoglio zum Papst (2013) an universalkirchlicher Bedeutung gewonnen haben.

Die Amazonassynode könnte auf Grund ihres Themas „Amazonien: Neue Wege für die Kirche und für eine ganzheitliche Ökologie“ als regionale Kirchenversammlung betrachtet werden. In Wirklichkeit aber handelt es sich um eine Synode

der Weltkirche, weil Amazonien, als Lunge der Welt, für die ökologischen Herausforderungen des gesamten Planeten Erde von ganz besonderer Wichtigkeit ist und weil durch eine radikale Inkulturation pastorale Fragen von universaler Bedeutung aufgeworfen werden.

Papst Franziskus versucht mit dieser Synode aus drei wichtigen Strängen seines Pontifikats – Synodalität, Evangelisierung, Ökologie – ein seetüchtiges Schiffstau zu flechten, um damit das Schiff Petri durch die aufgewühlten Wasser des XXI Jahrhunderts zu ziehen. Und er hat diese drei Aspekte mit drei lehramtlichen Dokumenten vertieft: mit der „Apostolischen Konstitution *Episcopalis Communio* (EC) über die Bischofssynode“ (2018), durch das „Apostolische Schreiben *Evangelii Gaudium* (EG) über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute“ (2013) und durch die sozio-ökologische „Enzyklika *Laudato Si* (LS) über die Sorge für das gemeinsame Haus“ (2015).

Bei der Gestaltung einer postkolonialen, inkulturierten und politisch verantwortlichen Ortskirche – so der Vorschlag des Papstes – sollen vor allem die Bewohner Amazoniens selbst mitwirken. Eine solche Entkolonialisierung will ja ökonomische Ausbeutung mit ihren sozialen und ökologischen Folgen

unterbrechen, Widerstand gegen autoritäre politische Vorgaben leisten, monokulturelle Einebnung als Ethnozid verklagen und auch das missionarische Paradigma danach fragen, ob es nicht doch noch in seinen ursprünglich kolonialen, patriarchalen und feudalen Schuhen stecken geblieben ist.

Eine solche ganz neue Kursbestimmung umfassender Entkolonialisierung hat nun dazu geführt, dass da im Arbeitspapier Häresien ausfindig gemacht wurden. Man schlägt den Sack und meinst den Esel, und Bruder Esel heißt Franziskus, der die Hand an den Umbau des immer noch sehr eurozentrischen Systems „Kirche“ gelegt hat. Selbst homöopathische Einheiten von Partizipation, Transparenz und Plurikulturalität können nicht mit einer selbstverständlichen Rezeption rechnen. Kirchliche Sektoren, die aus dem verklärten Gestern noch nicht herausgefunden haben, setzen leichtfertig das Heute und Morgen aufs Spiel, weil sie immer noch dem bequemen pastoralen Kriterium des „Es wurde immer so gemacht“ (EG 33) verhaftet sind. Eigeninteressen und Dialogunfähigkeit greifen rasch zum Vorwurf des Häresieverdachts, der dann notwendige Veränderungen im Keim ersticken soll. Aber der Aufschrei verletzter Egos, die durch den Papst aus dem Süden einen Karrierebruch

erlitten haben, hat nichts mit der Wahrheitsfrage zu tun.

1. Synodalität als Partizipation

Das Arbeitspapier (*Instrumentum Laboris*) für die Amazonassynode (IL) hat bei den Synodenmitgliedern Amazoniens, die in der Region viele Jahre pastoral tätig sind, große Zustimmung erfahren. So ist es verwunderlich, dass Ortsunkundige meinen, sich als Fremdenführer und Wahrheitsträger für Amazonien anbieten zu müssen. Sie strapazieren publizistisch das „synodale Prinzip“, das sie im Grund ihres Herzens immer abgelehnt haben. In seiner *Ansprache* anlässlich der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode, am 17. Oktober 2015, hat Papst Franziskus „die Synodalität als konstitutive Dimension der Kirche“ benannt, die er dann in der Apostolischen Konstitution *Episcopalis Communio* (EC), vom 15. September 2018, kirchenrechtlich geklärt hat:

- „Der synodale Weg beginnt im Hinhören auf das Volk [...]: Was alle angeht, muss von allen besprochen werden“ (Franziskus, *Ansprache*). „Auch die Bischofssynode muss immer mehr zu einem bevorzugten Instrument des Hörens auf das Volk Gottes werden“ (EC 5).

- „Das Leben der Kirche und das Leben in der Kirche [ist] für jeden Bischof die Voraussetzung für die Ausübung seines Lehramtes (...). So ist der Bischof gleichzeitig Lehrer und Lernender“ (EC 5).

- Die Fragen, die auf der Synode behandelt werden, sollen von allen definiert werden: Priestern, Diakonen, Laien, Ordensleuten und „Teilhabe gremien der Teilkirchen“ (EC 7), denn es geht um „die Kirche als die Gesamtheit des evangelisierenden Gottesvolkes“ (EG 17c).

- „Auf die Synodenversammlung muss schließlich die Phase ihrer Umsetzung folgen (...). Dabei ist zu beachten, dass die Kulturen untereinander sehr verschieden [sind], und jeder allgemeine Grundsatz (...) inkulturiert werden [muss], wenn er beachtet und angewendet werden soll“ (EC 7). Die kulturelle Übersetzung universeller Synodenbeschlüsse erfordert eine „heilsame Dezentralisierung“ (EG 16).

Wohl zu keiner anderen Synode wurden solche Anstrengungen unternommen, das Volk Gottes zu hören, wie dies in der Vorbereitungsphase der Amazonassynode praktiziert wurde. Die Synthesen all dieser Anhörungen der Bevölkerung Amazoniens auf Seminaren,

Versammlungen, Gesprächen mit Gemeinden und Interessengruppen der neun Länder, die zu Panamazonien gerechnet werden, ergaben mehr als 1.500 Seiten. Die Synodenmitglieder sind durch das Arbeitsdokument (IL) gut informiert über die sozio-politische und ökologische Wirklichkeit Amazoniens und über die Vorschläge des Volkes Gottes zur Überwindung kolonialer Verhältnisse. Die im Arbeitspapier (IL) erkennbaren Prioritäten ermöglichen es den Synodalen „neue Wege für die Kirche und für eine ganzheitliche Ökologie“ freizuschaukeln.

Die Amazonassynode rührt an neuralgische Punkte im Leben der Kirche: Kollegialität, Ökumene, die Teilnahme des Volkes Gottes am hierarchischen Lehramt, Autorität als Diakonie, pastorale Neuausrichtung der Ämterstrukturen und die enge Verbindung von ökologischen, sozialen und politischen Fragen. Von den Vertretern des Weltepiskopats anderer Kontinente und Regionen muss erwartet werden, dass auch sie bereit sind, auf die Stimmen Amazoniens zu hören, und dass sie daher nicht auf einer uniformierten Universalität bestehen, die dem bunten Gesicht Amazoniens nicht gerecht werden würde. „Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen“ (EG 32).

2. Evangelisierung als Relevanz

Durch Verkündigung und praktischen Einsatz muss die Kirche die Relevanz ihrer Präsenz im Amazonasgebiet gewährleisten. Dies erfordert Reform und Bekehrung. Der „immer noch ausstehende Reformprozess“ (LS 3) kann durch die Amazonassynode in Gang gesetzt werden. Im Kontext der „Synode für das Amazonas-Gebiet“ ist die missionarische Option eine Option für eine Kirche im Aufbruch, „eine Kirche mit amazonischem Gesicht und eine Kirche mit indigenem Gesicht“ (Franziskus, *Ansprache*, Puerto Maldonado, 19.01.2018). Zu diesem Gesicht gehört die Entrümpelung der Sprache in der Verkündigung. Sie soll sich auf das Wesentliche konzentrieren (cf. EG 35). Theologische Konzepte müssen den Kontakt mit der Wirklichkeit fördern und uns nicht von ihr entfernen (vgl. EG 194).

Eine Kirche, die im missionarischen Aufbruch ihren Wesenskern lebt, braucht Mut und Klugheit, um sich den Widerständen, die sie umgeben, aufrichtig stellen zu können. Dieser Aufbruch hat erstens die geographische Bedeutung von aufbrechen und an die Ränder der Welt gehen, zweitens die metaphorische Bedeutung, die besagt, dass wir verhärtete und unbewegliche Strukturen aufbrechen müssen,

soweit sie der Verkündigung und Praxis der Evangelisierung im Wege stehen und nicht Ausdruck unseres Glaubens sind. Die Amazonassynode wird sich also der Frage stellen müssen: Wie können wir mitarbeiten am Aufbau einer Welt, die in der Lage ist, mit Strukturen und Mentalitäten der Kolonialisierung zu brechen? Amazonien ist sozial, kulturell und ökologisch bedroht.

Auf politischer Ebene hat der Übergang von autoritären Militärregierungen in der nachkonziliaren Zeit zu parlamentarischen Demokratien keine substanziellen Veränderungen im Hinblick auf Amazonien gebracht. Bei der Bestimmung der Prioritäten haben auch die jeweiligen demokratisch gewählten Regierungen der Stimme der Märkte mehr Gehör verliehen als den Bewohnern Amazoniens.

In seiner Begegnung mit den Völkern Amazoniens hat der Papst die Situation ganz realistisch eingeschätzt, als er sagte: „Wahrscheinlich waren die autochthonen Völker Amazoniens in ihren Territorien nie derart bedroht, wie sie es heute sind. Die Amazonasregion ist ein von verschiedenen Fronten aus umstrittenes Gebiet“ (Franziskus, *Ansprache*, 19.01.2018): Extrativismus (Erdöl, Gas, Holz, Gold), landwirtschaftliche Monokulturen und Viehzucht versuchen die jewei-

ligen Territorien, ohne die geringste Rücksicht auf die dort lebenden Menschen, gewinnbringend unter sich aufzuteilen.

In sozialen Fragen hat die Kirche seit der Conquista immer wieder Einspruch erhoben, wenn es darum ging, die Völker Amazoniens zu verteidigen. Im kulturellen Bereich jedoch hat sich die Notwendigkeit eines radikalen Umdenkens noch nicht flächendeckend durchgesetzt.

Die Nähe zwischen der Bevölkerung Amazoniens und einer Kirche, die sich einer radikalen Option für geographische und kulturelle Nähe verpflichtet weiß, also einer Option für ekklesiale Postkolonialität, könnte eine Frohe Botschaft der „Sonderversammlung der Bischofssynode für das Amazonas-Gebiet“ sein. Die postkoloniale Evangelisierung wird theologische Reflexionen im Plural nicht nur widerwillig dulden, sondern fördern, sie wird das Anderssein der Anderen anerkennen und die Armen als privilegierte Subjekte in das Leben der Kirche miteinbeziehen. Die postkoloniale Kirche wird sich in Bewegungen einbringen, in denen alle sich für die Erhaltung des Lebens, für die Verringerung des Leids und für die Wachsamkeit gegenüber den Lockrufen des Marktes und der Medien einsetzen.

Die großen geographischen Entfernungen Amazoniens haben auch zu großen pastoralen Entfernungen geführt. Das Dokument von Aparecida (2007) beschreibt einen der Widersprüche zwischen postkulturellen Neuorientierungen und pastoralen Realitäten wie folgt: „Die unzureichende Zahl der Priester und ihre ungleiche Verteilung haben zur Folge, dass viele Gemeinden nicht regelmäßig an der Feier der Eucharistie teilnehmen können. Wenn wir bedenken, dass die Eucharistie das Konstitutiv der Kirche ist, sind wir um die vielen tausend Gemeinden besorgt, die über lange Zeit die sonntägliche Eucharistiefeier entbehren müssen“ (DAP 100e; cf. DPr 64). Die eucharistische Karez betrifft zentrale Geheimnisse des christlichen Lebens. Das Konzilsdekret *Presbyterorum Ordinis* (PO) erklärt lapidar und normativ: „Keine christliche Gemeinschaft wird jedoch erbaut, wenn sie nicht ihre Wurzel und ihren Angelpunkt in der Feier der Heiligsten Eucharistie hat“ (PO 6.5). Von der Synode wird erwartet, dass sie grünes Licht gibt für Prozesse, die den Realitäten Amazoniens gerecht werden. Eine größere Nähe zwischen Volk und Kirche ist nicht durch eine technologische Aufrüstung mit schnelleren Schiffsmotoren, sondern durch eine radikale Dezentralisierung der Ämterstrukturen zu erwarten. Erst das amazonensische Gesicht der Kirche

und ihre Präsenz vor Ort werden eine über Jahrhunderte praktizierte Besuchspastoral ablösen können durch eine Pastoral der Präsenz. Von der Synode muss Kohärenz und Relevanz erwartet werden: Kohärenz mit den Versprechen und normativen Affirmationen der Kirche und Relevanz für die Bewohner Amazoniens, für die Menschheit und für die zukünftigen Generationen.

3. Integrale Ökologie als Verantwortung

Die „integrale Ökologie“ (LS 137-162) zeigt uns, „bis zu welchem Punkt die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind“ (LS 10). Die Enzyklika *Laudato Si* erinnert uns an die „Wechselbeziehung“ (LS 5) aller mit allem, zwischen Gott, der Menschheit und der Natur. Dieses Wissen um eine „trinitarische Dynamik“ (LS 240) vertieft unsere globale und kosmische Verantwortung für alles Lebendige: „Alles ist miteinander verbunden“ (LS 240) und lädt uns ein zu einer „Spiritualität der globalen Solidarität [...], die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt“ (LS 240). Die Amazonassynode steht in praktischer Kontinuität mit der „Enzyklika *Laudato Si* über

die Sorge für das gemeinsame Haus“, durch die Papst Franziskus sich an alle Menschen dieses Planeten wendet (vgl. LS 3). Fragen wie Selbstbestimmung, Entkolonialisierung, Migration, Arbeitslosigkeit und Gerechtigkeit können nicht korrekt gestellt werden, ohne ihre ökologischen Wurzeln und die unangemessene Aneignung von Land, Wasser und Luft in die jeweiligen sozialen Analysen einzubeziehen (vgl. LS 224).

Die zentralen Thesen von *Laudato Si* sind: „Die menschliche Umwelt und die natürliche Umwelt verschlechtern sich gemeinsam, und wir werden die Umweltzerstörung nicht sachgemäß angehen können, wenn wir nicht auf Ursachen achten, die mit dem Niedergang auf menschlicher und sozialer Ebene zusammenhängen“ (LS 48). Wir dürfen nicht vergessen, „dass wir selber Erde sind“ (LS 2) und dass „unter den am meisten verwahrlosten und misshandelten Armen diese unsere unterdrückte und verwüstete Erde [...] liegt“ (LS 2). So müssen wir heute anerkennen, „dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde“ (LS 49).

Der Eifer für die Erhaltung der Kulturen und der in ihnen beheimateten

Menschen, die Sorge um das Land und die Ökologie gehören zu einem integralen Prozess der Evangelisierung. Weil alles und alle miteinander in Verbindung stehen (vgl. LS 16, 91, 117, 138, 240), gilt dies auch für die spirituellen Wurzeln aller religiösen und kulturellen Traditionen. Auf Grund dieser Verbundenheit sind auch die „neuen Wege“ gemeinsame, von einer ökologischen Logik „zufriedener Genügsamkeit“ (LS 224) geprägte, synodale Wege. Die „neuen Wege“ laden uns alle zu einem neuen Lebensstil ein, in der Mystik universeller Verbundenheit zwischen Schöpfer und Geschöpf, Wasser und Erde, Religionen und Träumen.

An den Flüssen Amazoniens...

Am Beginn einer Kirche mit dem Gesicht Amazoniens und einer integralen Ökologie steht der Schrei der Bewohner und der Natur. Eine Kirche mit dem Gesicht Amazoniens wird im Prinzip des universalen Rechtes auf Selbstbestimmung der autochthonen Bevölkerung Auswege aus dem römisch-europäischen Kulturerbe finden. Die Synode für das Amazonas-Gebiet hat die Aufgabe den pastoralen Abstand und die „koloniale Vernunft“ durch eine neue Präsenz zu überwinden. Mit diesem Vorsatz wird sie auf ihrer Landkarte „neue Wege“ für Kirche

und Ökologie einzeichnen. Sie wird sich nicht an den Symptomen verzetteln, sondern sich sachlich an den Ursachen abarbeiten. Neue Wege erfordern innovative Unterbrechungen. Dazu genügen keine halbherzigen Beschlüsse: „Mittelwege sind nur eine kleine Verzögerung des Zusammenbruchs“ (LS 194).

So wird man auf der Synode darüber reden können, dass die Weihe verheirateter Männer keinen Bruch mit der kirchlichen Tradition darstellt, sondern dass es an der Zeit ist, „die Kriterien für die Auswahl und Vorbereitung der zur Zelebration autorisierten Amtsträger zu ändern, statt die Gemeinden ohne Eucharistie zu lassen“ (IL 126). Um die tragende Rolle der Frauen in der Pastoral Amazoniens anzuerkennen, wird die Synode es nicht bei einer folgenlosen Erklärung zur Würde der Frau belassen, sondern

sie wird die nachkonziliaren Reflexionen über die besondere Gestalt des Diakonats der Frau und vor allem die Stimmen Amazoniens zu dieser Frage aufgreifen (vgl. IL 129c).

Der Kampf der Amazonasbewohner zur Durchsetzung ihrer Lebensprojekte ist geprägt von einer Rationalität der Hoffnung, der Einfachheit, Wahrhaftigkeit und Solidarität. Aber er ist gleichzeitig bedroht von einer irrationalen Gewinnsucht, die alles Lebendige zerstört. Amazonien lädt die gesamte Menschheit ein, dem Marsch in den ökologischen und sozialen Abgrund Einhalt zu gebieten durch den Ausbruch aus dem Käfig entfremdender Bedürfnisse. Dieser Käfig kann mit vier Schlüsseln geöffnet werden: durch die Anerkennung der Anderen, durch Umverteilung der Güter, durch Entschleunigung der Arbeitsprozesse und durch geschwisterliches Zusammenleben mit der Natur.



Papst-Johannes XXIII-Preis an das Netzwerk Kirchenasyl Münster

Daniel Kim Hügel

Der pax christi Diözesanverband Münster verlieh den Papst-Johannes XXIII-Preis 2019 an das Netzwerk Kirchenasyl Münster.

In diesem Jahr entschied sich der Preisbeirat für das **Netzwerk Kirchenasyl Münster als Träger des Papst-Johannes XXIII-Preises 2019**. Das Netzwerk Kirchenasyl hat sich mit seiner Kirchenasylarbeit auf lokaler Ebene und auf der Ebene der Organisation von in diesem Bereich Engagierten und der Öffentlichkeitsarbeit verdient gemacht. Stellvertretend für die in der Kirchenasylarbeit Engagierten werden **Maria Espelkott** und **Benedikt Kern** den Preis entgegennehmen.

Entscheidung des Preisbeirats für den diesjährigen Preisträger

Mit der Preisverleihung möchte der pax christi Diözesanverband Münster seine Solidarität mit den Menschen, die Schutz in unserem

Land suchen, und denen, die ihnen unterstützend zur Seite stehen, bekunden und die zuständigen Instanzen in Politik und Verwaltung daran erinnern, dass sie es mit Menschen mit je eigener Geschichte zu tun haben.

Mitausschlaggebend für diese Entscheidung waren darüber hinaus die von der Politik getroffenen restriktiven Maßnahmen zum Umgang mit den Menschen auf der Flucht, besonders die Verschärfung zur Regelung der sog. Abschiebung.

Hintergrund des Papst-Johannes XXIII-Preises

Mit dem Papst-Johannes XXIII-Preis ehrt der pax christi Diözesanverband Münster Menschen und Gruppen, die sich in besonderer

Weise um die Weiterführung und Aktualisierung der Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils bemühen und der Friedensliebe und Menschenfreundlichkeit von Papst Johannes XXIII. ein „Gesicht in der Gegenwart“ geben. Die Auszeichnung besteht aus einer Bronzestatue des Papstes und einer Urkunde mit einer Botschaft seines langjährigen Privatsekretärs, Erzbischof Loris Capovilla. Erster Preisträger war 2011 Pfarrer Norbert Arntz aus Kleve.

Die Gastkirche und das Gasthaus in Recklinghausen wurde 2013 ausgezeichnet. 2015 ging der Preis an die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft Marl und die Jüdische Kultusgemeinde Recklinghausen/Marl für ihr langjähriges Bemühen um Begegnungen zwischen den monotheistischen Religionen. Im Jahr 2017 verlieh der Diözesanverband den Preis an Bernd Mülbrecht und sein Team der Wohnungslosenhilfe Münster.



Die Preisträger*innen Benedikt Kern und Maria Espelkott gemeinsam mit dem Vorstand von pax christi Münster.

Bericht von der Preisverleihung

Eberhard Ockel

Das Netzwerk Kirchenasyl Münster nahm im Rahmen der Preisverleihung am 15.6.2019 den 5. Papst-Johannes XXIII. Preis entgegen. Ein Bericht von der Preisverleihung.

Die Feier begann mit der Begrüßung durch Stefan Leibold, Vorstandsvorsitzender von pax christi Münster. Gut 80 Gäste nahmen an der Preisverleihung teil.

Stefan betonte die Bedeutung der Arbeit und begrüßte Vertreter und Sympathisanten des Netzwerks sowie die Geflüchteten, die dank Kirchenasyl ein Bleiberecht oder eine Duldung erreicht hatten. Er bedauerte, dass ein solcher aktiver Kampf um die Rechte von politisch Verfolgten überhaupt nötig sei und prangerte die offiziellen Bestrebungen an, den Geflüchteten immer mehr rechtlichen Schutz und Kontakt mit ehrenamtlichen Bürgern zu verweigern.

Pfarrer Joachim Poggenklaß schilderte in seiner Laudatio viele Fälle von Kirchenasyl und machte durch sein Engagement deutlich, dass er

sich selbst als einen sehr aktiv Beteiligten dieses Netzwerks betrachtet.

Das musikalische Zwischenspiel gestaltete ein iranischer Musiker mit einem Rumi-Lied, das durch meditativ-kämpferische Klänge auf einem Tanbour, einem kleinen Saiteninstrument, sehr eindrucksvoll zur gesammelten Stimmung beitrug.

Zwei Urkunden - ein Wort von Papst Johannes XXIII und eins seines Sekretärs - sowie die Büste des gewichtigen Papstes übergaben Johannes Gertz, Stefan Leibold und Eberhard Ockel den beiden Vertretern des Netzwerks, Benedikt Kern und Maria Espelkott.

Wieder hörten wir ein musikalisches Zwischenspiel, das die spirituelle Anregung des denkwürdigen Augenblicks kongenial unterstrich.

Besonders eindrucksvoll schien mir die Dankesrede von Benedikt Kern, der über Höhen und Tiefen der Kirchenasyle ebenso freimütig Rechenschaft ablegte wie seine Betroffenheit über feige Kumpanei der Kirchenleitungen mit dem BAMF äußerte, deren Vereinbarung zu unnötigen zusätzlichen problematischen Hürden für die Gemeinden führte. Statt sich mutig und uneingeschränkt hinter die Kirchenasylgemeinden zu stellen, setzten sie diese zusätzlich unter Druck. Kern ließ keinen Zweifel daran, dass Kirchenasyl eine Aktion zivilen Ungehorsams darstelle, dass aber christliches Engagement einer Gemeinde die schützende Solidarität der Kirchenleitungen zwingend erforderlich mache, wolle die Kirche nicht vollends ihre Glaubwürdigkeit verspielen.

Zwei Geflüchtete, die von Benedikt Kerns und Maria Espelkotts Engagement profitierten, schilderten ihre Erfahrungen aus dem Kirchenasyl. Qasim Murad, der im Kirchenasyl in Legden war, das von Maria Espelkott begleitet wurde und Issa Ali, dessen Kirchenasyl 2016 einiges Aufsehen erregt hat wegen der Räumung durch die Ausländerbehörde Coesfeld.

Alle waren sich einig in einem Dank über unglaubliche Hilfsbereitschaft und Solidarität wildfremder Menschen, die ohne Erwartung auf persönlichen Vorteil einfach um der Menschlichkeit willen handelten.

Aber noch etwas hat sich mir eingepägt: das Kirchenasyl beschränkt in ähnlicher Weise die persönliche Bewegungsfreiheit des Geflüchteten wie ein Gefängnis, so sehr sich die beteiligten Helfer*innen auch um Zerstreuung und Trost bemühen. Und die Angst vor drohender Abschiebung ist der ständige Begleiter. Kein Wunder, dass Depressionen unter Geflüchteten - bis hin zum Suizid - alltäglich sind.

Norbert Mette sprach ein Segensgebet mit Worten von Papst Franziskus zum Abschluss des offiziellen Teils, der noch durch ein weiteres musikalisches Highlight abgerundet wurde.

Dann konnten sich die Gäste von Nah und Fern bei einem leckeren Imbiss mit kalten und warmen Getränken über das Gehörte unterhalten und mit den Veranstaltern und Vortragenden austauschen.



Maria Espelkott während ihrer Dankesrede



Mehr als 80 Gäste verfolgten aufmerksam die Preisverleihung



Qasim Murad und Issa Ali, die von Benedikt Kerns und Maria Espelkotts Engagement profitierten, schilderten ihre Erfahrungen aus dem Kirchenasyl.



Begrüßung

Stefan Leibold
Diözesanvorsitzender pax christi DV Münster

Liebe PreisträgerInnen, liebe Freundinnen und Freunde von pax christi, liebe Engagierte und Gäste,

ich freue mich sehr, dass das Netzwerk Kirchenasyl heute den Papst Johannes XXIII-Preis erhält. Das ist ein wichtiges Zeichen.

Angesichts der letzten im Bundestag beschlossenen Gesetze habe ich mir die Frage gestellt: was ist in unserer Gesellschaft der Mensch eigentlich wert? Zum einen gibt es das Migrationspaket, das festhält: wer eine Berufsausbildung hat, darf aus dem Ausland einreisen. Ist jemand ITler, reichen auch drei Jahre Berufserfahrung. Über 45jährige brauchen allerdings ein Mindestgehalt, sonst lohnt sich das am Ende für uns ja nicht mehr. Und wer hierhin geflüchtet ist und anderthalb Jahre beschäftigt ist, kann eine sog. Beschäftigungsduldung bekommen. Zusammengefasst: Wer verwertbar ist, darf gerne zu uns kommen.

Und die, die wir nicht brauchen? Da gibt es jetzt das „Geordnete Rückkehr“-Gesetz: beschlossen werden sollen die Ausweitung der

Abschiebehaft, die gemeinsame Unterbringung mit Strafgefangenen. Menschen aus sog. „sicheren Herkunftsstaaten“ bekommen keine Duldung mehr, Leistungen für Ausreisepflichtige werden gekürzt, die Durchsuchung von Wohnungen ohne richterlichen Beschluss ist möglich, und schließlich gilt für die Engagierten: wer Abschiebedaten verrät oder veröffentlicht, wird bestraft.

Menschenrechte bemessen sich an der Verwertbarkeit der Menschen für das Funktionieren der kapitalistischen Ordnung, wer höheres Humankapital mitbringt, hat mehr Rechte. CDU und SPD ziehen diese kapitalistische Selektion konsequent durch, man sollte sich über diese Parteien (und auch nicht über andere) keine Illusionen machen.

Auf der einen Seite gilt in unserer Gesellschaft die Logik: Ein Mensch ist so viel wert, wie er verwertbar ist (das ist nicht neu, diese Logik haben wir im deutschen Sozialstaat schon lange). Auf der anderen Seite folgen Christen einer anderen Logik: Jeder Mensch ist Gottes Ebenbild, hat seine eigene Würde, ist geliebtes Kind

Gottes. Der Fremde ist willkommen, „ihr sollt ihn nicht bedrängen“ heißt es. Einen Kontrapunkt zur kapitalistischen Selektion zu setzen ist Aufgabe der Christen heute. Besonders verdient macht sich hier das Netzwerk Kirchenasyl, das sich für die Rechte und die Würde der nicht verwertbaren Fremden einsetzt. Theologisch werden wir dazu vermutlich nachher noch mehr hören. Dabei sind die Bemühungen des Netzwerks nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Unrecht zu vermeiden ist eine strukturelle Aufgabe, für die wir uns alle einsetzen müssen.

Ein Aggiornamento der christlichen Botschaft heißt heute: den Abschiebungen, die Menschen ins Elend stürzen, etwas entgegen zu setzen. Frieden kann es nur in einer Gesellschaft geben, die die Verwertbaren nicht aussortiert und in denen Friede und Gerechtigkeit herrschen. In diesem Sinne herzlich willkommen zur Verleihung des Johannes XXIII - Preises an das Netzwerk Kirchenasyl!

Laudatio

Joachim Poggenklaß

Lieber Pax-Christi-Verband, liebes Netzwerk Kirchenasyl in Münster, liebe Maria, lieber Benedikt. Meine Damen und Herren,

Am Anfang meines Beitrags soll ein Dankeschön stehen. Danke an den Diözesanverband pax christi Münster und an das Netzwerk Kirchenasyl Münster für die Einladung zur heutigen Preisverleihung. Danke für das Vertrauen, eine Laudatio zu

halten, die der geehrten Arbeit des Netzwerkes und den Menschen, die sie tun, einigermaßen gerecht wird.

Danke für den Mut, das umstrittene Thema Kirchenasyl aufzugreifen und damit ein Zeichen für die Menschenrechte, die Gerechtigkeit und den Frieden zu setzen. Dieses Zeichen ist umso notwendiger, als die geflüchteten Menschen und ihre Rechte seit fast vier Jahren durch

die Gesetzgebung immer wieder ausgegrenzt und mit Füßen getreten werden.



Joachim Poggenklaß während seiner beeindruckenden Laudatio.

Der Preis ist nach Papst Johannes XIII benannt, Johannes XIII ist durch seine ökumenische Weite, sein Engagement für Frieden und Gerechtigkeit hervorgetreten. Das begann schon lange vor seinem Papstamt.

Johannes XXIII hat sich als Fluchthelfer betätigt. Noch unter seinem

bürgerlichen Namen Angelo Giuseppe Roncalli wurde er 1934 apostolischer Legat und Vikar für Griechenland und die Türkei. Damit war er Bischof von Konstantinopel und als solcher Seelsorger für viele kleine Gemeinden.

Die deutsche Wehrmacht hatte 1944 die Türkei besetzt. Viele Juden versuchten zu fliehen. Bischof Roncalli half ihnen dabei. Eines Tages wurde eine größere Gruppe jüdischer Flüchtlinge in der Türkei festgesetzt. Die Menschen hatten nichts zu essen. Der Bischof versuchte sie frei zu bekommen. Nachdem diplomatische Verhandlungen mit den Deutschen gescheitert waren, wandte er sich an die deutschen Bischöfe. Er bat dort um ein Schreiben. Darin sollte betont werden, dass deutsche Katholiken eingesperrt worden seien. Sie seien auf einem Pilgerweg zum Geburtsort des heiligen Paulus nach Tarsus. Das Schreiben wurde als echt bewertet. Die jüdischen Menschen kamen frei.

Damit ist schon deutlich, welche Verbindung zwischen dem Namen des Preises und den heutigen Preisträgerinnen vom Netzwerk Kirchenasyl Münster besteht. Im Kirchenasyl wird zwar keine Fluchthilfe durchgeführt, aber es ist ein Akt der Befreiung von Menschen aus häufig lebensgefährlichen Situationen.

Wie die Juden Ungarns und der Türkei vor den Deutschen aus unmittelbarer Lebensgefahr fliehen mussten, mussten die Menschen im Kirchenasyl aus lebensbedrohlichen Lagen in ihren Heimatländern und in den Ländern fliehen, die auf ihrem Fluchtweg lagen. Ihre Flucht ist in Deutschland nicht einmal beendet. Sie müssen erneut Schutz suchen. Das hätte in Deutschland nach dem Ende der Nazidiktatur und dem Ende des Zweiten Weltkriegs eigentlich niemand mehr erwartet, doch die Verhältnisse belehren uns eines Besseren.

Im Kirchenasyl geht es darum, die Rechte geflüchteter Menschen zu verteidigen. Die Menschenrechte gelten überall und für alle; oder es sind keine Menschenrechte. Dieser Aufgabe stellt sich das Netzwerk Kirchenasyl Münster und darin Maria Espelkott und Benedikt Kern. Dieses Engagement kann man auf der einen Seite als lokal sehr begrenztes Handeln an einem kleinen Ort in NRW ansehen, doch es richtet sich, von anderer Seite her betrachtet, nach in der weltweiten Ökumene anerkannten Vorstellungen und Zielen. Und es richtet sich an Menschen, die aus der weltweiten Ökumene der Länder, Kulturen und Religionen kommen.

Das Netzwerk Kirchenasyl und ihr beide habt damit ebenso eine

ökumenische Haltung wie einst der spätere Papst Johannes XXIII. Für ihn war der Horizont der Ökumene weltweit und für Euch auch. Das ist ganz im Sinne des Wortes Ökumene, einem griechischen Wort mit der Bedeutung „die ganze bewohnte Erde“. In Bezug auf die Juden hat es für uns Christen noch eine ganz besondere Bedeutung, verdanken wir doch dem Judentum den christlichen Glauben.

Praktisch ist das ökumenische Handeln heutzutage unerlässlich, haben doch alle Länder, Kulturen, Religionen, Kirchen weltweit Verbindungen zueinander, und sind die entscheidenden Fragen des menschlichen Lebens heute nur zu lösen, wenn sie alle daran mitwirken – und zwar im Sinne der Menschenrechte, der Gerechtigkeit und des Friedens.

Wir brauchen nur einen kurzen Blick auf unsere biblischen Traditionen zu werfen. Wir finden darin den Gedanken der Völkerwelt, die sich am Ende der Geschichte versammelt, um ihr Vertrauen zu Gott zu bekennen. Wir finden viele, viele Fluchterzählungen, die von den Schicksalen von Menschen und Volksgruppen erzählen, die unterdrückt werden und auf Befreiung hoffen. Über alle menschlichen, religiösen und politischen Grenzen hinweg geht es für das christliche

Handeln darum, den Anderen und den uns Fremden zu Nächsten zu werden. Es geht darum, ihnen in ihrer Not zur Seite zu stehen – als Einzelne und als politische Wesen und Gruppen, die sich für Verhältnisse einsetzen, die der gesamten menschlichen Gemeinschaft und Gesellschaft dienen.

Das ist der Rahmen: die Kirche Jesu Christi, in dem sich das Netzwerk Kirchenasyl und Maria Espelkott sowie Benedikt Kern bewegen.

Es ist mittlerweile sehr wichtig geworden, sich das selbst bewusst zu machen und es auch öffentlich zu betonen. Die Gesetzgebung im Flüchtlingsbereich hat sich in den letzten Jahren sehr verschärft. Wir alle fragen uns, ob die Maßstäbe der Menschenrechte noch ernst genommen werden. Etwa dann, wenn sich bei Flüchtlingen, die bei uns Schutz suchen, mehrheitlich solche finden, die aus europäischen Staaten kommen, in denen Korruption, Machtmissbrauch und Nationalismus herrschen, und die dorthin zurückgeschickt werden sollen, als sei dort alles in Ordnung.

Wir fragen uns das auch, wenn Flüchtlinge von einer Zentralen Unterkunft zur anderen verlegt werden, und sie kaum eine Chance haben, unabhängige Beratung, Anwaltskanzleien und als Kranke

auch Kliniken aufzusuchen, die eine gründliche, angemessene Untersuchung vornehmen können.

Wir fragen uns das auch, wenn Gesetze vorbereitet werden, die den Menschen, die man abschieben möchte, keine ausreichende Ernährung und medizinische Behandlung mehr zugestehen.

Wir sind erstaunt und befremdet darüber, welche Gruppen und Parteien solches beschließen. Haben sie die Geschichte Deutschlands vergessen? Fühlen sie sich an die Menschenrechtscharta der UNO, an die Genfer Flüchtlingskonvention, an die europäischen Richtlinien und die Menschenrechte in der deutschen Verfassung nicht mehr gebunden?

Uns befremden auch die aggressiven Handlungen von Behörden gegen das Kirchenasyl. Wir fragen uns, warum das Kirchenasyl als Handeln gegen den Rechtsstaat angesehen wird. Die wenigen Flüchtlinge, die wir aufnehmen können und im Vergleich dazu die geringe Zahl von Abschiebungen, die gelingen, auch innerhalb der Dublinstaaten. Und damit sollen wir die Macht haben, ein ganzes Rechtssystem in Gefahr zu bringen? Da muss der Blickwinkel aber sehr verschoben sein, um das Kirchenasyl so wahrnehmen zu können.

Aber es gibt diese Wahrnehmung leider. Sie hat sogar zu regelrechten Angriffen auf das Kirchenasyl geführt – wenn nämlich Flüchtlinge zur Abschiebung abgeholt werden sollen. Ihr aus Münster kennt das aus eigener Erfahrung. Der Hunsrück und Solingen blieben davon auch nicht verschont. In Bielefeld standen wir gerade auch vor einer solchen Situation. Ein Landrat aus einem Nachbarkreis und dessen Ausländerbehörde wollte das Kirchenasyl einer syrischen Frau, die im Dublin-Verfahren war, beenden. Es ist ihm nicht gelungen, aber für uns war es dennoch kein Erfolg. Die Frau hat das Kirchenasyl aus freien Stücken verlassen. Wohin sie gegangen ist, wissen wir nicht. Es war nichts anderes als die Fortsetzung ihrer Flucht. Die Flucht war und ist auch in Deutschland nicht unbedingt beendet. Wir sind darüber traurig.

Im Hintergrund hat der Oberbürgermeister Bielefelds eine hilfreiche Rolle gespielt. Auch das soll gesagt sein.

Wir sollten wissen, dass es auch noch politisch Aktive gibt, die so handeln – und unsere Gegner sollen das übrigens auch wissen. Denn es zeigt, dass sie nicht immer leichtes Spiel haben.

Und: Wir müssen auch Niederlagen aushalten können. Sonst schwin-

den unsere Kräfte und wird das unmöglich, was die Menschen im Kirchenasyl praktisch tun.

Zum Beispiel Maria Espelkott. Die kümmert sich um die Grundlagen für ein Kirchenasyl. Sie kann Gemeinden überzeugend für ein Kirchenasyl gewinnen. Sie kann Menschen finden, die den Kontakt zu den Geflüchteten pflegen, bei der Versorgung mit Essen, Trinken, Kleidung helfen, die Spenden einwerben, die Geflüchteten zum Arzt begleiten oder zum Kindergarten oder zur Schule usw. usf. . Ohne diese Basisarbeit würde kein Kirchenasyl funktionieren.

Dafür gebührt ihr ein großes Dankeschön mit einem kräftigen Applaus.

Zum Beispiel Benedikt Kern. Seine Werkzeuge sind vor allem Telefon und Computer. Wie sonst sollte man Gemeinden finden, um ein Kirchenasyl zu organisieren? Wie sonst sollte man auch über größere Entfernungen hinweg Kirchenasylplätze finden? Wie anders sollte man Gemeinden und Initiativen schnell die nötigen und hilfreichen Informationen zukommen lassen? Er organisiert ein ganzes Netzwerk für das Münsterland, das inzwischen weit darüber hinaus bekannt geworden ist. Er bringt die Arbeit im Netzwerk Asyl in der Kirche NRW voran.

Bei beiden könnte noch viel mehr aufgelistet werden. Benedikt gebührt großer Dank und ein kräftiger Applaus.

Noch was: Beide tun in ihrem Engagement Verschiedenes. Und beide tun Notwendiges. Kirchenasylarbeit ist komplex und erfordert Sachkenntnis, Zeit, Kraft und eigene Klarheit über das, was man will und tut. Kirchenasyl erfordert eine gute,

verlässliche und funktionierende Zusammenarbeit. Das ist Netzwerkarbeit.

Das gelingt Maria Espelkott und Benedikt Kern und mit ihnen dem Netzwerk hervorragend. Es ist darum mehr als angebracht, dass sie mit diesem Preis des Johannes XXIII, des Fluchthelfers, geehrt werden.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Joachim Poggenklaß ist Pfarrer im Ruhestand und Initiator des Netzwerks Kirchenasyl Bielefeld. Er engagiert sich bereits seit den achtziger Jahren in der Flüchtlingsarbeit. Zunächst als Studierendenpfarrer, später in der Kirchenasylarbeit hat er die vielfältigen Notlagen der Flüchtlinge kennengelernt. Den Arbeitskreis Asyl e.V. Bielefeld unterstützt er seit Januar 2011 als Vorstandsmitglied.

Rede Preisverleihung

Papst Johannes XXIII.-Preis, 15. Juni 2019

Benedikt Kern

Papst Johannes XXIII. hat 1962 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet unter dem Motto des Aggiornamento – was soviel heißt wie Aktualisierung oder auf den Stand bringen. Und damit verbunden war für ihn, dass er die Fenster der Kirche weit aufreißen wollte, um frische Luft reinzulassen, die alles aufwirbelt, vielleicht mit Zug auch Türen zuzuschlagen, Mief rauszulassen...

Frische Luft lassen die vielen Kirchengemeinden und Klöster herein, wenn sie sich durchwirbeln lassen von der jeweiligen Situation von Menschen, denen eine Abschiebung droht und die vor inhumanen Härten geschützt werden müssen. So manch einer Gemeinde ist schon der Mief ihres Immer-Weiter-So durch ein Kirchenasyl aus dem offenen Fenster rausgezogen.

Seit fast fünf Jahren hat unser Netzwerk Kirchenasyl Münster zahlreiche von Abschiebung gefährdete Menschen beraten, viele von ihnen in ein Kirchenasyl vermittelt, sie in dieser Zeit praktisch und rechtlich unterstützt und nach Fol-

geperspektiven gesucht. Wir haben Presbyterien, Kirchengenossen, Pfarreiräte, Hauptamtliche, Flüchtlingsberatungsstellen, AnwältInnen und Unterstützer*innenkreise er-



Benedikt Kern während seiner bewegenden und engagierten Dankesrede.

mutigt, beraten, motiviert, herausgefordert, manchmal konfrontiert – vielleicht an einigen Stellen sogar auch politisiert. Wir sind gerade bei hochakuten und dramatischen Fällen immer wieder bis an die Kapazitätsgrenzen unserer eigenen Kräfte gegangen im Wettlauf gegen die Zeit, gegen die Behörden, gegen die Verzweiflung der Betroffenen.

Immer wieder haben wir uns die Frage gestellt, ob unsere Kirchenasyle nicht ein Tropfen auf den heißen Stein sind. Und trotzdem machen wir weiter. Denn die Verhältnisse lassen uns keine andere Wahl.

Zwar kommt kaum noch jemand durch die Außengrenzen nach Europa, die Abschiebungen nehmen in Deutschland trotzdem zu. Die massiven Grundrechtskürzungen im Asylrecht seit spätestens 2015 haben den rechtlichen Rahmen geliefert, damit das – ironischerweise «Integriertes Rückkehrmanagement» – genannte Abschiebesystem reibungsloser funktioniert als vorher.

Im Jahr 2018 gab es bundesweit 23.600 Abschiebungen, davon 9200 Dublin-Überstellungen. Allein über den Flughafen Düsseldorf fast 5000 Luftwegabschiebungen. 2800 Menschen wurden nach Italien überstellt, 753 nach Frankreich

und 690 nach Polen. In Ländern wie Bulgarien, Rumänien, Italien und Kroatien erwartet sie Obdachlosigkeit, mangelnde Gesundheitsversorgung, unzureichender Zugang zu Bildung und Arbeit. Wie kann es sein, dass in Rumänien Geflüchtete gezwungen sind, im Winter in der Kanalisation zu schlafen, dass es zu systematischen Inhaftierungen in Bulgarien und Polen kommt und 80 % aller geflüchteten Frauen in Italien in der Prostitution landen?

Unerträglich ist es dann, wenn Behörden diese Abschiebungen mit umso größerem Eifer planen und durchführen. Durch Akteneinsicht in behördeninterne Vorgänge des Falles eines Mannes, der nach Algerien abgeschoben werden sollte und kurz nach seiner Festnahme mit Handschellen gefesselt vom Parkdeck der Ausländerbehörde Schwelm gesprungen ist und sich dabei lebensbedrohlich verletzt, konnten wir uns erst jüngst ein Bild davon machen, mit welchem autoritärem Zynismus die Behörden hier vorgehen.

Deswegen ist die Praxis des Kirchenasyls heute so notwendig – und wird immer notwendiger. Weil sie in vielen Fällen die letzte Chance für eine humane Perspektive bietet. Je schwieriger die Ausgangslage ist, desto wichtiger ist auch der Kampf um das Kirchenasyl.

Es ist überhaupt nicht verwunderlich, dass von Behördenseite das Kirchenasyl zunehmend angegriffen wird. Gemeinden werden unter Druck gesetzt durch Räumungsankündigungen, wie Anfang 2019 in der ev. Kirchengemeinde in Solingen. Bürokratische Auflagen erschweren Gemeinden zunehmend die Kirchenasylpraxis und schrecken immer mehr Gemeindegremien und Hauptamtliche ab. Kriminalisierungsversuche in Bayern und Rheinland-Pfalz sowie Hausdurchsuchungen in Pfarrräumen im Hunsrück sorgen für weitere Abschreckung.

Einer der Gründe für diese Entwicklung der Angriffe auf das Kirchenasyl ist aus unserer Sicht, neben der allgemein sich zuspitzenden asylpolitischen Situation und der schleichenden Normalisierung rechter und extrem-rechter Positionen im öffentlichen Diskurs, die Vereinbarung zum Kirchenasyl zwischen den beiden großen Kirchen und dem BAMF von Februar 2015. Nach der vernichtenden Kritik am Kirchenasyl durch Innenminister de Maizière und der Androhung, die Dublin-Überstellungsfrist im Kirchenasyl auf 18 Monate zu verlängern, wurden die Kirchenleitungen nervös und haben sich dazu hinreißen lassen, dem Kirchenasyl einen bürokratischen Rahmen zu verpassen. Sie ließen sich darauf ein

zu beteuern, das Kirchenasyl sei in keiner Weise eine prinzipielle Kritik am menschenverachtenden Dublin-System, das Europa zu einem Verschiebebahnhof macht. Sondern es gehe nur um besonders schlimme Einzelfälle, die natürlich völlig singular seien und keine systemischen Gründe hätten (dies zum Stichwort 14.000 obdachlose Geflüchtete in Italien, Masseninhaftierung in Bulgarien oder konsequente Kettenabschiebungen über Schweden und Dänemark nach Afghanistan, den Irak und nach Somalia). Um diese absoluten Einzelfälle nachzuweisen ließen sich die Kirchen darauf ein, in jedem Fall ein Dossier zu erstellen, in dem das BAMF um Gnade gebeten wird. Überspitzt gesagt: Das Kirchenasyl soll als Mittel zum Qualitätsmanagement des BAMF einzelne Verfahrensfehler ausbügeln. Wenig verwunderlich ist: seit Anfang 2019 werden gerade mal 1,4% aller Dossiers positiv beschieden, das heißt in dieser verschwindend geringen Anzahl gibt es Gnadenerweise des Bundesamtes. Ja, so gesehen gibt es für das BAMF nur absolute Einzelfälle, in denen ein Kirchenasyl legitim sein könne.

Hinzukommt, dass die Innenministerkonferenz, vorne weg der Innenminister des unter grüner Regierungsbeteiligung regierten Schleswig-Holstein, vor einem Jahr entschieden hat, dass in allen Kir-

chenasylfällen, in denen diese Dossiers abgelehnt werden, also 98,6%, genau das passiert, womit man den Kirchen 2015 noch drohen konnte: Die Frist, die es mit dem Kirchenasyl zu überbrücken gilt verlängert sich nun von sechs auf 18 Monate. Auch wenn wir im Moment in 70% dieser Fälle erfolgreich gegen die Verlängerung der Überstellungsfristen auf 18 Monate klagen und somit Recht bekommen gegenüber dem BAMF, hat dieses Damoklesschwert verlängerter Kirchenasyle eine abschreckende Wirkung auf Gemeinden.

Dieser geschickte Winkelzug der staatlichen Stellen war sogar so gut vorbereitet, dass die Kirchen ihn ohne jeden Protestschrei hingenommen haben – die von uns im Juni letzten Jahres lancierte Erklärung gegen die Verschärfungspolitik gegen das Kirchenasyl wurde von den Kirchenleitungen nicht unterstützt, wir bekamen vielmehr Gegenwind aus den Bistümern und Landeskirchen. Die Vereinbarungen zwischen Kirchen und BAMF wurden somit einseitig quasi aufgekündigt.

Der Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche bei der Bundesregierung hat uns gegenüber im vergangenen Herbst diese mutlose Haltung der Kirchen ohne mit der Wimper zu zucken verteidigt. Auf

Seiten der katholischen Kirchenleitung sieht es nicht anders aus. Die Deutsche Bischofskonferenz hat im Januar 2019 eine Überarbeitung ihrer Handreichung zum Kirchenasyl veröffentlicht und darin Kriterien für Kirchenasylfälle formuliert, die beinahe die des BAMF noch übertreffen: Bei allem Respekt der Bischöfe gegenüber den Kirchenasyl gewährenden Gemeinden, werden sie nicht müde zu betonen, dass es nur in äußerst schwerwiegenden und seltenen Fällen zu Kirchenasyl kommen kann. Und dann auch nur, wenn die Betroffenen den Kirchengemeinden bereits gut bekannt sind. Völlig illusorisch in Dublin-Fällen, wo es manchmal nach nur wenigen Wochen nach der Einreise und der Zwangskasernierung in zentralen Lagern (ohne wirklichen Außenkontakt) zur Abschiebung in einen Dublin-Zielstaat kommt.

Die Gefahr der Einhegung und Regelung und damit auch Bürokratisierung des Kirchenasyls liegt aus unserer Sicht auf der Hand. Und die Entwicklungen der letzten Zeit haben unseren Befürchtungen leider Recht gegeben. Die Kirchenleitungen lassen sich vom BAMF dazu nötigen, den Kirchengemeinden und Ordensgemeinschaften restriktive Regeln aufzudrücken.

Es ist für uns immer wieder eine Herausforderung, nicht nur gegen die

Behörden, sondern auch gegen die Kirchenasyl-Vermeidungsstrategie der Kirchenverwaltungen anzukämpfen. Die Leidtragenden sind einmal mehr die Menschen, die dringend ein Kirchenasyl suchen und nur in seltenen Fällen einen Platz finden können. Gerademal 1/5 aller dringlichen Anfragen, können von uns in NRW in ein Kirchenasyl vermittelt werden. Aktuell haben wir ca. 120 Menschen auf der Warteliste, die jederzeit ins Ungewisse abgeschoben werden können.

Die Zahl der Menschen im Kirchenasyl ist bundesweit seit Januar 2018 mit 855 Personen auf 671 Personen aktuell zurückgegangen. In NRW haben wir derzeit die meisten Kirchenasyle mit 205 Menschen, davon 6 derzeit im Stadtgebiet Münster.

Wenn die Luft für das Kirchenasyl dünner wird, erscheint es uns umso stärker geboten, dass wir uns gegen die Einhegungs- und Kontrollversuche durch die staatlichen Stellen organisieren. Dass wir uns nicht vereinzeln lassen. Dass wir Netzwerke gründen. Dass wir Kirchengemeinden anstiften und ermutigend begleiten. Dass wir Konflikte mit den staatlichen Stellen und ihren Gesetzen eingehen. Dass wir dem Unrecht etwas entgegensetzen. Dass wir also deutlich machen: Das Kirchenasyl war von seiner

Gründungsgeschichte vor 35 Jahren her immer eine Praxis des Zivilen Ungehorsams. Kirchenasyl kann kein quasi-rechtliches Verfahren sein, sondern es steht in Opposition zu entmenschlichenden Abschiebengesetzen und bezieht seine Stärke gerade aus der Dispensierung der herrschenden Gesetze, die Menschen fundamentaler Grundrechte berauben. In einem Land, in dem Menschen ins Elend und die Perspektivlosigkeit mit legalen Mitteln abgeschoben werden, ist es legitim, diese legalen Mittel infrage zu stellen, sie auszuhebeln und ihnen Solidarität entgegenzustellen.

Mir persönlich ist gerade eine theologisch und menschenrechtlich fundierte Begründung dieser ungehorsamen Praxis wichtig und ich stelle immer wieder fest, dass eine theologische Reflexion und Selbstvergewisserung in diesen Fragen für Kirchengemeinden und Ordensgemeinschaften wesentlich tragfähiger und ermächtigender ist, als allein juristische Abwägungen und Winkelzüge.

Ich bin der Überzeugung, dass je mehr Kirchenasyl gewährende Gemeinden ihre Praxis als eine prophetische Praxis verstehen – die entlarvt, anklagt und Solidarität praktisch werden lässt – sie umso überzeugter in Konfliktsituationen auftreten können.

Wenn wir wissen, was wir tun, dann können wir auch für die Rechte Geflüchteter eintreten. Wenn wir wissen, auf was es ankommt, können Staatsanwaltschaften gegen uns ermittelt werden. Wenn wir wissen, dass es um Menschenleben geht, lassen wir uns von Rückschlägen nicht entmutigen.

Dass heute einige aus ehemaligen Kirchenasylen hier anwesend sind, ist die größte Ermutigung dafür, dass wir nicht locker lassen dürfen. Dass wir an der Forderung für globale Bewegungsfreiheit und eine autonome Entscheidung über den eigenen Aufenthaltsort festhalten. Dass wir Menschenrechte erkämpfen, bis sie wirklich zu ihrer Geltung

kommen. Dass wir in die Alternativlosigkeit des Immer-weiter-so nicht einstimmen und mit der gegenseitig erfahrenen Solidarität schon etwas davon erfahren können, wie wir Gesellschaft jenseits des zerstörerischen Kapitalismus ganz anders organisieren könnten.

Ich bedanke mich bei allen, die uns in den letzten Jahren unterstützt haben und bei all denen, mit deren Zuspruch und tatkräftiger Hilfe wir weitermachen werden, und es uns nicht verbieten lassen werden, so lange es - verdammt nochmal! - notwendig ist, Menschen zu schützen und kompromisslos für ein gutes Leben für alle zu kämpfen.



Grußwort

zur Verleihung des 5. Papst-Johannes XXIII-Preises

Veronika Hüning

Lieber Benedikt, liebe Frau Espelkott, liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde von pax christi, verehrte Gäste der Verleihungsfeier!

Als ehemaliges Mitglied des Preisbeirates habe ich an der Entscheidung für den diesjährigen Preisträger mitgewirkt. Ich freue mich sehr, dass die Ehrung dem Netzwerk Kirchenasyl zuteilwird – gerade in einer Zeit, in der diese Institution christlicher Nächstenliebe häufig in Frage gestellt und erschwert wird. Die Preisträger setzen sich für Menschen ein, die gefährdet sind, und bieten ihnen einen oftmals letzten Schutzraum. So üben sie konsequente, praktische Solidarität mit geflüchteten und bedrohten Menschen. Dafür braucht es beides: den Einsatz an der Basis und die

Netzwerk- und Advocacy-Arbeit. pax christi setzt mit der Preisvergabe ein Zeichen der Unterstützung und bringt öffentlich zum Ausdruck, wie ein menschenfreundliches Gesicht der Kirche sein sollte: nah bei den Schwachen und an der Seite der Opfer einer ungerechten und unfriedlichen Welt.

An der heutigen Verleihungsfeier kann ich leider nicht teilnehmen, da ich in meiner neuen Heimat gebunden bin. Doch der Arbeit im Interesse Geflüchteter bleibe ich verbunden, vor Ort nun für die Initiative „Sicherer Hafen Wendland“.

Ich beglückwünsche auf diesem Weg die Preisträger und wünsche der Feier einen guten Verlauf.

Sicherheit neu denken

Bericht über den Vortrag von Ralf Becker am 4. September

Eberhard Ockel

Der Titel des Vortrags „Sicherheit neu denken“ greift ein Konzept auf, das von der evangelischen Landeskirche Baden auf einer Synode beschlossen wurde mit dem Ziel, sich als Friedenskirche zu bewähren.

Becker betonte, es werde nichts neu erfunden, sondern lediglich bereits bekannte Forderungen zusammengeführt und gebündelt. Seine Aufgabe sah er darin, den etwa 30 Zuhörer*innen in der Aula der KSHG Münster eine Alternative zu dem bekannten überwiegend diskutierten Sicherheitskonzept, in dem die Bundeswehr eine entscheidende Rolle spielt, anzubieten.

Er nannte gesellschaftliche Anzeichen dafür, dass die Bundeswehreinätze out of area von einer überwiegenden Zahl von Bürgern abgelehnt würden, zumal sie – wie in Mali und Afghanistan beobachtbar – offensichtlich nicht dem Frie-

den in diesen Regionen dienen. Überhaupt sei der Erfolg, so eine entsprechende Langzeitstudie, von militärischen Aktionen eher kontraproduktiv, weil Gewalt immer Gegengewalt provoziere. Er selbst fühlt sich dem Prinzip der Gewaltlosigkeit verpflichtet und wünscht sich, dass in allen Feldern der Ge-



sellschaft dieses Prinzip Geltung erlangt.

Der wichtigste Teil seiner Ausführungen diente der Vorstellung eines Szenarios, das mithilfe einer breiten zivilgesellschaftlichen Bewegung eine nachhaltige zivile Sicherheit ermöglicht. Als Meilensteine dieser Entwicklung, die bis 2040 abgeschlossen sein soll, nannte er unter anderem

- die Einbeziehung der EKD durch eine Studie/Denkschrift, die durch die Landeskirche Baden angeregt wird.
- Die Kampagne erreicht durch Aktionen und Öffentlichkeit die neu gewählten Parlamentarier von 2021
- der Bundestag beschließt das Ende staatlicher Bürgschaften für Waffenexporte
- der Papst veröffentlicht eine Enzyklika Fructus Justitiae Pax (die Frucht der Gerechtigkeit ist Friede)
- Bundesregierung und Bundestag beschließen eine zivile Sicherheitspolitik
- Verhandlungen zwischen der EU und Russland zur Bildung einer Wirtschaftszone...
- Schließlich 2035 ein Bundestagsbeschluss zur Konversion der Bundeswehr im Jahr 2040.

Besonders eindrucksvoll fand ich die Pfeiler einer solchen Sicherheitspolitik ab 2025:

1. die Gestaltung gerechter Außenbeziehungen
2. Förderung wirtschaftlicher Perspektiven und staatlicher Sicherheit östlich und südlich der EU.
3. Teilhabe an der internationalen Sicherheitsarchitektur: Mitglied der EU, der OSZE, der NATO und der UNO.
4. Resiliente Demokratie: flächendeckende Schulung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in konstruktiver Konfliktbearbeitung, verbunden mit verstärkter Sozialarbeit.
5. Konversion der Bundeswehr und der Rüstungsindustrie.

Die Diskussion mit den offenbar sehr interessierten Zuhörern ergab eine Menge Skepsis, aber auch Hoffnung: so wird die Kampagne auch durch Übersetzung in Westeuropa bekannt gemacht, soll jedoch auch in Osteuropa - durch entsprechende Übersetzungen - bekannt gemacht und breit diskutiert werden.

Mehr zu „Sicherheit neu denken“ unter www.sicherheitneudenken.de und in der Ausgabe 01/2019 unserer „pc-Korrespondenz“

Vorstellung Detlef Ziegler – Kandidat Geistlicher Beirat

Detlef Ziegler hat in den vergangenen Monaten in die Arbeit unseres Diözesanverbands „reingeschnuppert“ und stellt sich nun auf unserer Diözesanversammlung im November zur Wahl als Geistlicher Beirat. Hier stellt er sich vor. Auf der DV gibt es die Möglichkeit, ihn persönlich kennenzulernen, Fragen zu stellen und ins Gespräch zu kommen.



Geboren in Lünen, aufgewachsen im Ruhrgebiet im Großraum Dortmund, in Recklinghausen zur Schule gegangen und dort auch Abitur gemacht: Der Kohlepott hat mich geprägt, bis heute, auch wenn meine Eltern aus der Schweiz stammen und ich bis zur Volljährigkeit Schweizer Staatsbürger war. Doch seitdem bin ich, wie meine Freunde

lange sagten, ein „Beutegermane“. Dabei waren meine Vorfahren, die Helvetier, selbst kernige Germanen, mit denen schon Caesar seine liebe Not hatte... aber egal.

In Münster und München habe ich Theologie, Altphilologie, Philosophie und Pädagogik studiert und wurde 1985 zum Priester geweiht. Danach war ich drei Jahre Kaplan in Datteln (zu meinem großen Kummer leider eine Schalkehochburg!), danach einige Jahre im Schuldienst in Werne und Münster, als sogenannter „geistlicher Studienrat“, den es als besondere Spezies nach meinem Ausscheiden aus dem Schuldienst seitdem im Bistum Münster nicht mehr gibt. Ich war in dieser Hinsicht der letzte Mohikaner...

In Dortmund (wo sonst!) habe ich im Fach „Neues Testament“ promoviert, war einige Jahre Lehrbeauftragter an den Fachhochschulen in Münster und Paderborn und seit 2014 zusätzlich auch an der Uni Münster für das Fach „Homiletik“, parallel dazu am Institut für Diakonat und pastorale Dienste theologischer Referent. An der Uni Münster bin ich weiterhin tätig, im geringen Umfang auch am ITP. Von 2017 bis 2019 war ich Pfarrer in Münster St. Lamberti.

Wo ich demnächst wieder als Pfarrer eingesetzt werde, steht zu Zeitpunkt meiner Bewerbung noch nicht endgültig fest, wird sich aber demnächst entscheiden.

Ich habe einige Monate bei pax christi ein wenig reingeschnuppert und habe mich nun entschieden, für das Amt des geistlichen Beirats zu kandidieren. Sollte ich gewählt werden, freue mich auf eine gute Zusammenarbeit!

Münster-Stadt der Zuflucht

Aktuelle Entwicklungen

Dr. Doris Hess-Diebäcker

Seit mehr als drei Jahren ist unser Diözesanverband nun Mitglied des Bündnisses „Münster-Stadt der Zuflucht“. Wir fordern die zusätzliche Aufnahme von Geflüchteten durch die Stadt Münster. Was sich im Laufe des aktuellen Jahres getan hat, berichtet Sprecherin Doris Hess-Diebäcker.

Am 13. Mai dieses Jahres übergab die Initiative „Münster-Stadt der Zuflucht“ im Stadtweinhaus dem Dezernenten Thomas Paal Listen mit fast 3000 Unterschriften.

So viele Münsteraner*innen haben auf diese Weise ihre Unterstützung für das Anliegen

von „Münster-Stadt der Zuflucht“ ausgedrückt: „Der Rat der Stadt möge beschließen, zusätzlich Menschen aufzunehmen, die auf ihrer Flucht an den Rändern Europas gestrandet sind (in Griechenland, Serbien, Italien) und seit Monaten, teilweise Jahren unter größtenteils widrigen Bedingungen leben. Der Rat der Stadt möge in seinem Beschluss die Verwaltung beauftragen, Umsetzungs- und Finanzierungsmöglichkeiten dafür zu erarbeiten.“

Anwesend bei der Übergabe im Stadtweinhaus waren auch Mitglieder der Ratsfraktionen der CDU, GRÜNEN, SPD und DIE LINKE, sowie einige der zahlreichen Kooperationspartner*innen: Pax Christi Diözesanverband Münster, Werkstatt für Politik, Integrationsrat Münster und Seebrücke Münster.

In der Rede zur Übergabe wurde betont, dass die Situation der zehntausend asylsuchenden Menschen in Südeuropa weiterhin sehr desolat ist und Europa, was die Verwirklichung von Menschenrechten und Demokratie betrifft, massiv an Glaubwürdigkeit verliert.

Die Unterschriften-Übergabe war der nur vorläufige Endpunkt einer langen Reihe von Gesprächen und Aktionen, mit denen „Münster-



Stadt der Zuflucht“ seit Juni 2016 Unterstützer*innen für ihr Anliegen sucht. Während dies bei Teilen beider Kirchen und in der Bevölkerung ein positives Echo bekam, reagierten die regierenden Ratsfraktionen zögerlich.

Erst seit dem Frühjahr 2019 gibt es dort etwas Bewegung, deren Bedeutung und Reichweite noch nicht abzuschätzen ist. Es wird für „Münster-Stadt der Zuflucht“ künftig eine wichtige Aufgabe sein, genau zu beobachten, welche politischen Taten den verbalen Äußerungen folgen.

Mit unseren Unterstützer*innen aus Kirche und Gesellschaft werden wir weiter daran arbeiten, dass möglichst viele Menschen aus Elend und Perspektivlosigkeit herauskommen und bei uns Aufnahme finden. Dies betrifft auch die Menschen, die gefährliche Fluchtrouten über das Mittelmeer wagen, aus Seenot gerettet werden, und denen der Eintritt nach Europa zunehmend erschwert wird. Münster hätte sehr viele Ressourcen dafür anzubieten, wenigstens einige dieser Menschen aufzunehmen!

Ostermarsch

Rudolf Schulze Bertelsbeck
pax christi Gruppe Coesfeld

Wer hätte 1990 gedacht, dass wir (75) in unserem Leben noch einmal gegen die Gefahr eines atomaren Wettrüstens auf die Straße gehen müssten, nachdem Präsident Trump mit dem Ausstieg aus bisher geltenden atomaren Sperrverträgen droht. Am Ostermontag startete mit kurzem Auftakt in Dülmen eine Fahrraddemo nach Visbeck. Ich war 1977 in Dülmen stationiert und zeitweise in einer Artillerie-Batterie tätig, deren Haubitzen Atomgranaten 18 km weit (!!!) verschießen konnten. Auf einem Fähnrichslehr-

gang löschten wir in einem Planspiel, das zur Ausbildung gehörte, den Ort Birkenfeld im Hunsrück mit zwei Atomgranaten aus. Die mögliche Atommunition lagerte, von Amerikanern bewacht, in der Bauerschaft Visbeck. Nun hat sich in Dülmen vor einigen Jahren eine Friedensgruppe gebildet, die mit der Nottulner Friedensinitiative die Tradition der Ostermärsche wieder aufgenommen hat und aus dem aufgegebenen Lagergelände ein Denkmal machen möchte.



Die Gruppe der Fahrraddemo

Coesfelder und pax christi contra „Pax Europa“

Rolf Müller

Es war ein buntes Bild, als sich am 22.06.2019 immer mehr Besucher bei strahlendem Sonnenschein im Coesfelder Schlosspark mit Körben zum Picknick einfanden. Derweil verbreitete auf dem Marktplatz der Frontmann der sogenannten Pax Europa Bürgerbewegung Michael Stürzenberger vor relativ wenigen Zuhörern seine bekannten Hetzparolen gegenüber dem Islam, halbstündlich unterbrochen vom Glockengeläut der Kirchen.

Im Gegensatz zum vorigen Jahr, wo etwa 500 Coesfelder als lautstarke Gegendemonstranten auf dem Marktplatz standen, saß man nun friedlich beisammen, diskutierte und lauschte den Beiträgen der Redner. So hatten sich das die Organisatoren gedacht, mit dabei pax christi mit Spruchbannern und Fahnen.

Eindringlich warnten der Landrat und der Bürgermeister vor den Gefahren des gewaltbereiten Rechtsextremismus, vor dem Hintergrund des ermordeten Landrats Lübcke aus Kassel. Sie verurteilten alle

Formen von Rassismus und Ausgrenzung. Jeder sei aufgerufen, für Toleranz, Vielfalt und Bewahrung unserer Demokratie einzutreten.



Theo Hinricher von der Coesfelder pax christi Gruppe bei seiner engagierten Rede.

Theo Hinricher machte deutlich, dass pax christi rein gar nichts mit Pax Europa gemeinsam habe. Im Gegensatz dazu habe sich unsere Bewegung gleich nach Ende des 2. Weltkrieges in vielfältiger Weise für Versöhnung und Frieden mit den Völkern Europas eingesetzt und werde das auch weiterhin für ein geeintes friedliches Europa tun.

Was für ein Vertrauen!

Unter diesem Motto fand der diesjährige Evangelische Kirchentag in Dortmund statt.

Eberhard Ockel

Mein Kirchentagserlebnis stand unter drei Prämissen:

- Ich lernte eine Schwipp-Nichte von mir mit ihrer 5-köpfigen Familie kennen: sie war meine rührend um mich besorgte Gastfamilie;
- ich wirkte mit als Standaufsicht und Gesprächspartner für den Verein „Flüchtlingskinder im Libanon“ in Halle 4 (Markt der Möglichkeiten);
- ich hatte den Bericht für die Korrespondenz übernommen.

Gleichwohl wird dies ein subjektiver Eindruck, der durch die oben angesprochenen Begleitumstände beeinflusst wurde.

19. Juni

Die Anfahrt gestaltete sich ein wenig holprig - Vechta ist immer für verkehrstechnische Überraschungen gut - aber ich wurde sehr herzlich als der Onkel/Großonkel

aufgenommen, obwohl ich nur früher Frühstücksgast und später Heimkommer war.

Den Einführungsgottesdienst mit einer sehr eindringlichen Begrüßungsansprache durch Bundespräsident Steinmeier erlebte ich am Ostentor mit. Gewohntes Ambiente: die Gottesdienstlieder werden eingeübt durch begeisterte Animatoren der Liedkunst, und ich singe gern und laut.

Die Predigt zu 2.Kön.18-20 hat wenig Resonanz in mir hinterlassen, eher begeistern und motivieren mich die Lieder und das Wunder, dass ich zwischendurch einen Stuhl hingestellt bekomme, weil ich wohl bedürftig wirke.

Danach gelingt mir eine telefonische Verbindung zu Claudia (meiner Schwipp-Nichte); mit ihr und einer Nachbarsfamilie machen wir den abendlichen Begrüßungsrummel in Dortmund unsicher und gehen der Kinder und einer Unwetterwarnung

wegen auch schon um 21.30 Uhr zurück; aber weder Blitz noch Hagel noch Sturm sind festzustellen. Sehr zur Enttäuschung der Kinder.

20. Juni

Das Treffen am Stand D 21 ist für 10.30 Uhr vereinbart. Ich habe mir Giovanni di Lorenzo in Halle 1 für die Bibelarbeit um 9.30 Uhr ausgesucht. Es geht um die Geschichte von Hiob, als er mit Geschwüren am Körper im Staub sitzt und die Freunde mit ihm sein Schicksal beklagen.

Di Lorenzo liest die Kirchentagsübersetzung vor, bekennt freimütig, dass er zu den Glaubenszweiflern gehört und erstmals in dieser Rolle agiert. Er macht auf mehrere Aspekte im Text aufmerksam:

- Schuld ist meist nicht im Spiel, wenn man krank wird oder von Unglück betroffen (obwohl dieses Klischee unausrottbar scheint).
- Das Böse/der Ankläger ist Gott untergeordnet und seinen Regeln unterworfen.
- Es ist wichtig, dass man Freunde hat, die Leid/Kummer/Krankheit mittragen.
- Wir als Gesellschaft vergessen oft, dass das Übel, von dem die Medien so gern berichten,

immer an Einzelphänomenen hängt und niemals verallgemeinert werden darf. Verhängnisvoll wird diese Neigung, wenn man aus schlechten Nachrichten sein Bild von Wirklichkeit zimmert und Angst- oder gar Panikreaktionen Raum gibt.

- Einen Teppich empfiehlt er als Symbol für das Leben. Die Vorderseite ist schön, aber auf der Rückseite lassen sich kleine und große Webfehler erkennen, die man auf der Vorderseite unsichtbar gemacht hat. So leben wir ständig nach außen und innen.

Zwischen 10.30 Uhr und 13 Uhr erlebe ich das pulsierende Leben in Halle 4 - zwischen den Ständen. Man erlebt sehr verschiedene Menschen/Familien und kommt oft über banale Anlässe ins Gespräch, das nicht immer das Anliegen des Stands, die ausweglose Flüchtlingssituation im Libanon, thematisiert. Manchmal dreht es sich um Lebensziele, wie den Frieden zwischen den Religionen oder um spannende Aktionen im Lauf der nächsten Tage.

Die Mittagspause gehört dem Essen und dem freien Singen. Gut, dass man überall sich zwar unvernünftig, aber ausreichend ernähren kann. Mir sind Lieder und überall vorhandene Musiker wichtig, die das Liederheft des Kirchentags bekannt machen.

Ein Podium im Zentrum Älterwerden - ebenfalls in Halle 1 - trägt in vielfältigen Aspekten zusammen, was heute noch im Umgang mit Älteren schief läuft und die Mitwirkung der Senioren erschwert:

- statistisch betrachtet werden wir immer älter, aber viel zu wenige Arbeitgeber machen sich die Erfahrung und ihre daraus resultierenden vielfältige Impulse zunutze.
- viele Bereiche des öffentlichen Lebens - Gesundheit, Justiz, Politik - sind ab 70 versperrt. Es hat den Anschein, als hielte man die Menschen darüber für vertrottelt.
- Ältere müssen mit Macht protestieren gegen Ausgrenzung und Diskriminierung. Der Petitionsausschuss des Bundestages muss ständig beschäftigt werden!

Abends - dafür muss man sich ab 17.30 Uhr anstellen - steht ein großartiges Musical über Martin Luther Kings Leben in 12 Szenen/Nummern auf dem Programm. 2000 Sänger*innen von 7 bis 83 wirken mit. Die Erstaufführung ist nur möglich, weil so viele aktive Chorsänger*innen auf dem Kirchentag unterwegs sind und erreicht werden können. Vor allem dank der Solisten und deren anrührendem Spiel kann

man sich der Darbietung/Performance nicht entziehen. Mir treibt es die Tränen der Erschütterung in die Augen. Der Ertrag ist bestimmt für ein Wasserprojekt im mittleren Afrika, wo die Monsunregen schon seit drei Jahren vermisst werden. Ergriffen strebe ich um 22.30 Uhr nach Hause.

21. Juni

Der Tag beginnt wie immer mit rappenden U-Bahnen, wo man während der Stationen zur Endstation Westfalenhallen wenigstens nicht umfallen kann.

Ich strebe zur Bibelarbeit mit Heinrich Bedford-Strohm in Halle 3, wo es um Isaaks Beinah-Opferung geht. Der Ratsvorsitzende der EKD liest aus der revidierten Luther-Bibel von 2017. Leider bleibt er bei der Textgestalt hängen und langweilt mich mit exegetischen Spitzfindigkeiten. Mir wären viele wichtige Aspekte der Geschichte eingefallen, aber von Gott will keine Menschenopfer bis Zweifel an Gottvertrauen erlaubt bleibt die Textebene primär.

Da ich heute keinen Standdienst habe, besuche ich in Halle 3 das folgende Podium unter dem Thema „Highway to Hell oder Ausfahrt Zukunft“. Ein engagiertes und sachkundiges Podium diskutiert mitei-

ander und macht im Denkprozess mit dem Publikum auf mehrere Aspekte aufmerksam:

- Momentan gehört der öffentl. Raum zu über 90% dem Auto; statistisch sind es zwei Autos pro Haushalt; das kann und darf nicht so weiter gehen. Schon um der Klimabilanz willen!
- Schüchterne Projekte, wie der Rad-Schnellweg zwischen Mülheim und Essen, wecken Hoffnung, bedürfen bundesweiter Nachahmer!
- Regelung wirkt nachhaltig nur übers Geld. Städte müssen Eintritt verlangen! Stockholm und Amsterdam machen es vor!
- ÖPNV muss auch im ländlichen Raum zur bürgernahen Einrichtung werden.
- Vielleicht helfen Steuern für Zweit- Dritt- und Viertwagen. Holland mit seiner Luxus-Steuer macht es vor!
- Lebensmittel müssen mit einem Transportaufschlag belegt werden!
- Kerosin muss wie Benzin versteuert werden.

Wenn man das Forum verlässt, produziert man weiter Ideen, ganz besonders als ÖPNV-Nutzer und Fahrradfahrer.

Ein öffentliches Singen mit Fritz Baltruweit und seiner Band, von dem ein erheblicher Anteil der Kirchentagsmelodien stammen, hält mich für die nächste Stunde in Atem. Zwischendurch ist wieder Picknick angesagt.

Danach habe ich mir ein spannendes Forum in Halle 2 „Macht - Ohnmacht - Machen“ über digitale Freiheiten ausgesucht. Schon die Herangehensweise an das Thema schließt mich als Nicht Smartphone-Nutzer vom Mitmachen aus. Aber es gibt ein Impulsreferat, das es in sich hat:

Sarah Spiekermann-Hoff beschwört eine Zukunft der totalen Kontrolle herauf, in die sich allerdings alle Menschen freiwillig hineinbegeben. Mensch blendet aus, dass die Technik nur den Profit im Blick hat und Erleichterungen für ihn/sie lediglich als Lockmittel (Orientierungshilfe via Satellit, Bahn-/Nachrichten-Apps...) entwickelt wurden: Einzelmensch und seine/ihre Bedürfnisse werden regelrecht gescannt. Folge: Mensch gibt seine/ihre Verantwortung, Selbststeuerung und Kreativität an digitale Technik ab und pflegt Beziehungsbedürfnisse durch künstliche Welten und künstliche Intelligenz.

Dagegen hält Volker Jung, der Kirchenpräsident von Hessen-Nassau,

und argumentiert, der Mensch habe noch immer die freie Wahl. Er müsse sich nur hüten, sein Mensch-Sein und seine Freiheit und christliche Verantwortung der Technik zu unterwerfen.

Zu einem gemeinsamen Essen in Dortmund trifft sich das Standpersonal, 9 Vereinsmitglieder, am Abend in der Innenstadt, den ich mit Rücksicht auf meine Gastgeber um 21.30 Uhr verlasse.

22. Juni

Im großen Saal der Westfalenhalle treffen sich alle Fans von Eckart von Hirschhausen, der die Bibelarbeit über Jesus und die Sünderin gestaltet. Er erzählt dieses Treffen ganz drastisch: Ein Pharisäer lädt den Wanderguru Jesus ein zu einem Gastmahl, um mit ihm anzugehen. Da kommt eine Nutte und wäscht seine Füße mit ihren Tränen, trocknet sie mit ihren Haaren ab und küsst sie und salbt sie. Und er muss sich seine Gedanken von dem Meister vorhalten lassen und sich bloßstellen lassen wie einen dummen Jungen!

V. Hirschhausen wundert sich, wie die ganze Geschichte von dieser Frau dominiert wird, obwohl sie nichts sagt. Ohne jede Berechnung, einfach aus Hingabe, pflegt sie ihn

- und er wäre nicht Arzt, wenn er nicht aufmerksam machte: Füße von Wanderern sind immer staubig und pflegebedürftig. Kaum ein Organ ist so gut mit Nerven versorgt, so empfindsam wie Füße; die Aktion muss Wellness pur für Jesus gewesen sein! Aber er spricht sie nicht auf ihre Sünden an, sie bleiben unerwähnt, er vergibt ihr und spricht wie oft: Geh hin in Frieden! Dieser Satz wird zu einer Partnerübung: jeder der Partner spricht ihn auf Augenhöhe, stehend von oben herab und kniend herauf zum Partner; und wir sollen uns die Empfindungen dabei merken.

Erneute Beziehungsübung, diesmal verbal: Jede(r) teilt dem Partner eine peinliche Situation mit (bewusst alternativ zur Neigung, sich herauszustreichen). Meine Partnerin hört sich mein Geständnis an, erzählt aber nichts von sich...

Ein kurzer Film zeigt eine Mutter, die mit steinernem Gesicht auf alle Kontaktversuche ihres Kindes reagiert; erst als es vor Verzweiflung schreit, wendet sie sich ihm zu.

Die Klima-Zerstörung ist auch in menschlichen Beziehungen in vollem Gange! Wir verwandeln menschliche Probleme in Störfälle des Gewinns. Menschen werden zu Objekten der Wirtschaft verzweckt - und sie merken es nicht

einmal. Wir können unser Gewissen nicht ausschalten - wir wissen um Schwächen und Fehler, aber anders als Jesus übertragen wir diese auf unsere Umgebung. Wenn wir alle fehlerhaft sind, könnten wir doch leicht einander Schwächen und Fehler nachsehen!

Jesus stellt keine Bedingungen auf, er vergibt bedingungslos!

Diesmal folgt eine Reihe von Standpflichten - bloß zwischen 13 und 15 Uhr gibt es eine Lücke, die ich mit der Menschenkette zwischen U-Bahn Westfalenhalle und U-Bahn Stadtgarten fülle. Leider hat keiner der Ordner rings um Westfalenhalle, wo ich mich melden will, eine Ahnung von der Aktion. Die Polizisten kennen die ungefähre Richtung. Um 13.30 soll es von beiden Standorten aus losgehen. Da hören wir, das Präsidium findet diese Friedensaktion wohl zu politisch, man will die Besucher nicht provozieren und verbannt die Aktion samt Transparenten und Plakaten und Fahnen nach außerhalb - an den Anfang der Fußgängerbrücke über die Wittekindstraße. So kann die Menschenkette nur noch von der verkehrsregelnden Polizei wahrgenommen werden. Also müssen wir - ein Häuflein von geschätzt 100 - durch das Kirchentagsgelände bis zum Beginn der Fußgängerbrücke, allerdings mit allen Fahnen, Plaka-

ten und Transparenten versehen. Die Menschenkette besteht zum Schluss aus geschätzt 3.500 Personen, aber m.W. steht kein einziger Offizieller in der Kette, geschweige Bedford-Strohm, der die Aktion sehr gelobt haben soll. Gut, dass pax christi-Fahnen mitgeführt wurden und die Solidarität der Aktivisten spürbar war. Für uns war es eine bleibende und prägende Erfahrung.

Ab 15.30 Uhr nach erneutem offenen Singen vor Halle 4 trete ich wieder meinen Standdienst an und erlebe noch bewegende Gesprächs-Augenblicke mit Menschen, die ich vielleicht online wiedertreffe, mit denen mich auf jeden Fall viel verbindet.

Und ab 18.30 Uhr erlebe ich hautnah den Abbau des Standes D 21 und ein Pack-Genie, dem es gelingt, alle Handarbeits-Kunstwerke, die Nakba-Ausstellung, die raffinierten selbstentwickelten Sicherungssysteme nebst Leiter und Transport-Geräte (Rollwagen und Sack-Karre) in ein mittelgroßes Wohnmobil zu verstauen. Nur noch die von der Messe-Verwaltung aufgestellten Stellwände bleiben zurück - stumme Zeugen bunter und vielseitiger Aktivität.

Auch dieser Abend wird der Gastfamilie gewidmet, aber die Kinder sind leider schon im Bett.

23. Juni

Zwei Schlussgottesdienste mit Abendmahl sind vorgesehen, einer an der Seebühne im Westfalenpark, der andere - nur er wird in der Tagesschau erwähnt - im Stadion, wieder mit einem Vorspann zum Lernen der Gottesdienst-Lieder und zur Einstimmung (z.B. in die Kollektenabsichten).

Gastfamilie und Gast beschließen vereint zum Westfalenpark zu wandern (etwa 10min Fußweg) und gemeinsam den Gottesdienst mit zu feiern.

Der Bibeltext und Predigttext stammt aus dem Hebräer-Brief und umfasst 2 Verse (3 Zeilen). Die Predigt hält Kristin Jahn. Der Text ruft zu Vertrauen und Geduld auf - und für beide erfindet die Sprecherin eine Person: Karla, die Geduld aufbringt und Vertrauen behält, und ihr Schulkamerad Karl, der sein Vertrauen mit der Geduld verliert und sich der AfD zuwendet - zur großen Enttäuschung von Karla. Die Botschaft ist klar: Es gibt weder im Leben noch in der Politik schnelle Lösungen; und Jesus hat nur versprochen, immer an unserer Seite zu sein und uns nie allein zu lassen. An uns ist es, unserer Bestimmung/ unseren Talenten treu zu bleiben und sie für eine menschenwürdige Zukunft einzusetzen.

Mit der Einladung zum ökumenischen Kirchentag nach Frankfurt 2021 endete der Kirchentag. Ich konnte noch eine gute Stunde mit den Verwandten verbringen und auch mit den Kindern vertraut werden, bevor sie mich mit großem Hallo zum U-Bahnhof begleiteten und Richtung Bahnhof verabschiedeten.

Kritische Anmerkungen:

Warum wurde von dem Bibeltext in einfacher Sprache kein Gebrauch gemacht? Ich finde ihn eingängig und gut sprechbar. Außerdem kommt es mir wie ein Feigenblatt vor, ihn nur abzudrucken; denn (funktionale) Analphabeten könnten ja genau bei der Entzifferung des Textes Probleme haben.

Beim Abschlussgottesdienst hätte ich es schön gefunden, wenn der kurze Brief-Text in Spanisch, Englisch und Arabisch (evtl sogar Chinesisch) vorgetragen worden wäre. Die Vielfalt, die als erwünscht immer wieder betont wird, wäre so wenigstens angedeutet. Und die Menschen aus dieser Sprachumgebung fühlen sich angenommen.

Ich habe an einer kirchentagsoffiziellen Resolution zum Thema Digitalisierung teilgenommen und mitgestimmt, darüber aber in der Kirchentagszeitung nichts gefun-

den. Noch weniger erfuhr der Besucher von der breit unterstützten Menschenketten-Aktion unter dem Thema „*Vertraue dem Frieden und lebe ihn!*“ Ausgesprochen feige fand und finde ich die Entscheidung des Kirchentagspräsidiums, die Menschenkette durch das Kirchentags-Gelände zu untersagen.

Warum sind die Kirchenoberen - egal ob katholisch oder evangelisch - so ängstlich?

Hängt es damit zusammen, dass sie vom Staat besoldet werden? Wes Brot ich ess, des Lied ich sing. Ist das ein Spruch, der einem Christ zum Handlungsmotto taugt?



Aktionstag in Büchel am 7.7.2019

Eberhard Ockel

Bericht über die Protestveranstaltung am 7. Juli 2019 gegen die Atomraketen, die in dem Militärfluggelände Büchel gelagert sind

Am Sonntag, dem zweiten Aktionstag der Kirchen gegen die Atomwaffen, galt es vor Tau und Tag aufzustehen und durch eine Geisterstadt den Bahnhof Recklinghausen anzusteuern, um mit weiteren Protestlern nach Bonn Hauptbahnhof zu fahren: von pax christi waren es Theo Hinricher, Mechthild Reichmann, Matthias Cronauer und Bernard Lübbering; vom Forum für Demokratie, Respekt und Vielfalt Haltern waren dabei Hermann Döbber, Ute Erler und Gerrit Warsen sowie als gewissermaßen Einzelkämpfer*in Erhard Nierstenhöfer und Sabine Höfig. Um dort in einen Bus nach Büchel umzusteigen, der voll gefüllt mit weiteren Verbündeten und Gleichgesinnten gegen 9:00 Uhr den Ort des Protests ansteuerte. Als wir eintrafen, hatte das vorgesehene Kulturprogramm mit der wechselnden Moderation durch Karin Hinrichs und Achim Dührkoop bereits wie geplant um 10:00 Uhr begonnen. Die auflockernde Musik spielte die

Band „Rostlos“, unter anderem mit eigenen und bekannten Friedensliedern durch Nicole Mercier. Mit Friedens- und Ökumene-Gruppen aus Baden, Bayern, Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck, Rheinland, Pfalz, Württemberg und Pax Christi wurde dieser Aktionstag gemeinsam organisiert und vorbereitet.

Es folgten Interviews mit Dr. Elke Koller, Marion Küppker, Thomas Gerhards und Horst Peter Rauguth, dem geistlichen Beirat im Bundesvorstand von Pax Christi. Er erläuterte die Position der katholischen Kirche und insbesondere die entschiedene Abkehr vom gerechten Krieg durch Papst Franziskus. Er rief nachdrücklich dazu auf, die Bischöfe und Kirchenleitungen zu entschiedenen Äußerungen ihres Engagements für den Frieden aufzufordern.

Dem schloss sich mit einem internationalen Appell Christian Keimer, der Bürgermeister der Stadt und

Verbandsgemeinde Kastellaun und Mitglied bei *Mayors for Peace* an. Ich dachte daran, dass im Oktober mehrere Gemeinden im Kreis Vechta einen neuen Bürgermeister wählen, und nehme mir vor, die entsprechenden Kandidaten mit einem solchen Votum zu konfrontieren.

Petra Ng'uni trägt mehrere durch die Friedensdiskussion und den erneuten Leichtsin im Umgang mit der atomaren Abschreckung entstandene Gedichte vor. Sehr eindringlich und aufwühlend.

Roland Blach trägt ein Statement der Kampagne „*Büchel ist überall*“ durch die DFG-VK Baden-Württemberg vor, indem er die Verantwortung aller dafür anmahnt, dass die Bundesregierung den UN-Vertrag zum Verbot aller Atomwaffen unterzeichnet und ratifiziert. Außerdem bittet er die gut 1000 Anwesenden um 11:58 Uhr, zwei Minuten Stille im Gedenken an den Bombenabwurf von Hiroshima eintreten zu lassen. Es ist beeindruckend zu erleben, dass tatsächlich diese vielen Menschen aufstehen und schweigen.

Sachiko Hara präsentiert danach eine mit Workshop-Teilnehmer*innen erarbeitete Performance, die in grausigen Einzelheiten das Geschehen in Hiroshima vor 74 Jahren nachempfinden lässt. Ich bin sicher, dass diese verbale Szenerie bei den

meisten Anwesenden ein schrecklich reales Kopfkino suggeriert hat.

Cavin Collins trägt ein Statement der US-Friedensdelegation vor, das von Karin Hinrichs übersetzt wird. Im Einzelnen die Reaktionen der aufgewühlten Teilnehmer zu referieren, würde zu weit führen, ebenso wenig lassen sich hier die vielfältigen Fahnen und Prospekte nachzeichnen. Es scheint jedenfalls notwendig, eine Pause zum Picknicken und zum Trinken einzuschieben. Mitgebrachte Speisen und Getränke werden miteinander geteilt.

Der Gottesdienst zum Abschluss unter dem Motto „...und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (Lukas 1,79) bringt in Gebet, Psalm und Bekenntnis sowie den von der Musikgruppe Rostlos begleiteten Liedern den Protest auf eine spirituelle Ebene, deren Höhepunkt zweifellos die Predigt von Margot Käßmann darstellt. Sie deutet die Begeisterung des Hohenpriesters Zacharias über den spätgeborenen Sohn Johannes um auf die Friedenssehnsucht und die vom Geist erfüllte Begeisterung der friedensbewegten Menge über die Hoffnung auf gerechten Frieden ohne abschreckende Bewaffnung (die Predigt finden Sie auf den folgenden Seiten).

Einen symbolhaften Abschluss findet die Versammlung durch den

bedrohlich wirkenden Auf- und Umzug der Raketenattrappen, sie werden danach mit offenkundiger Wonne „entsorgt“ (siehe Foto).

In Bonn-Bad Godesberg werden wir wieder in den Zug entlassen

und herzlich in das nächste Jahr verabschiedet; der Regionalexpress bringt uns nach zweimaligem Umsteigen wieder zurück nach Recklinghausen Hauptbahnhof, wo wir gegen 20:30 Uhr eintreffen und uns in alle Richtungen zerstreuen.



Zahlreiche Menschen protestieren gegen die Atomwaffen in Büchel und weltweit – auch pax christi ist aktiv mit dabei!



Auf- und Umzug der Raketenattrappen, sie werden danach mit offenkundiger Wonne „entsorgt.“

Predigt in Büchel am 7. Juli 2019 (Lk 1, 79)

Dr. Margot Käßmann

Liebe Gemeinde,

ein Mann singt. Ein ziemlich seltenes Phänomen heute abseits der Showbühnen! Der biblische Zacharias war lange Zeit verstummt, weil er der Botschaft nicht geglaubt hatte, er könne im hohen Alter noch Vater werden. Auch das heute ein eher seltenes Phänomen. Zacharias, allerdings hatte sich keine jüngere Frau gesucht, sondern wünschte sich mit seiner Frau Elisabeth ein Kind, die inzwischen auch etwas betagter war.

Jetzt aber ist sein Sohn geboren, er findet die Stimme wieder. Zacharias wird von Gottes Geist erfüllt, ist begeistert und kann nicht anders als die unbändige Hoffnung aus sich herauszulassen, die ihn bewegt. Er spürt, es brechen neue Zeiten an. Die junge Generation könnte alles verändern – Fridays For Future lässt grüßen! Zacharias begreift: Gott lässt die Welt nicht allein. Sein neugeborener Sohn Johannes wird vorangehen, die Menschen vorbereiten, damit sie

verstehen, was passiert. Und nach ihm kommt Jesus. Sein Leben wird wie ein Besuch Gottes in der Welt wirken. Diese Welt, die in Finsternis sitzt, im Schatten des Todes, kann erkennen, dass es Licht gibt, neue Wege, Wege des Friedens. Zacharias bittet darum, dass Gott die Füße der Menschen auf diesen neuen Weg ausrichtet.

Dieses Lied des Zacharias ist eine Weissagung, Prophetie ist das: So wird es sein! Oder auch: So könnte es werden! Der Glaube an Gott könnte unsere Schritte auf den Weg des Friedens lenken. Jesus, den Zacharias als Besuch Gottes in der Welt benennt, hat ja auch eine glasklare Spur hinterlassen: „Selig sind die Frieden stiften“, „steck das Schwert an seinen Ort“ - eine Spur, die zu einem Weg des Friedens werden kann, wenn Christinnen und Christen ihr folgen. Und immer wieder in der Geschichte haben Menschen das getan. Zu denken ist an Friedrich Siegmund Schultze,

der mitten im Krieg zum Frieden mahnte. An Hedwig Dransfeld, die den Bau der Frauenfriedenskirche in Frankfurt initiierte. An Martin Luther King, der den Vietnamkrieg scharf verurteilte und jede Form der Gewalt ablehnte.

1948 erklärten die Kirchen der Welt in Amsterdam: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ Sie hatten gelernt aus dem Grauen der Kriege. Noch zu Beginn des Ersten Weltkrieges haben die Kirchen mit Kriegspredigten ihre jeweiligen Nationen befeuert. Und auch im Zweiten Weltkrieg haben sie nicht in ausreichendem Maße gegen die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten und ihre Kriegstreiberei protestiert.

Gewalt und Krieg können nicht mit Gottes Willen legitimiert werden, das haben die Kirchen nach Jahren der Legitimation von Gewalt endlich begriffen. Religion darf sich nicht missbrauchen lassen, um Öl in das Feuer ethnischer, religiöser, nationaler oder wirtschaftlicher Konflikte zu gießen. Es gibt keinen „gerechten“ Krieg, nur gerechten Frieden. Und zum Frieden zu rufen, ist Aufgabe der Kirchen. Das können wir weiter geben aus bitterer Erfahrung: Krieg kann nicht gerecht sein. Aber haben wir wirklich gelernt? Ingeborg Bachmann hat so treffend gesagt: „Die Geschichte lehrt dau-

ernd, aber sie findet keine Schüler.“

Und ja, das stimmt, leider. Vor einigen Jahren war ich in Hiroshima zum Gedenktag des Atombombenabwurfs am 6. August 1945. Wer die Geschichten der Menschen hört, die miterlebt haben, wie andere geradezu verglühten, wer die Angst vor Missbildungen begreift, weil die genetischen Veränderungen bis heute reichen, kann nicht verstehen, dass irgendein Mensch auf die Idee kommen könnte, noch einmal eine Atomwaffe einzusetzen! Aber US-Präsident Donald Trump fragt: „Wenn wir Atomwaffen haben, warum setzen wir sie nicht ein?“¹ Ralph Freund, stellvertretender Vorsitzender der Republicans Overseas sagte in einem Interview: „Warum haben Sie ein Atomwaffenpotenzial, wenn sie damit noch nicht mal drohen? – Diese Diktatoren müssen Sie damit zum Bewusst sein rufen, dass es noch andere Kräfte gibt. Ich halte das für richtig.“² Und Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg erklärt: „Diese nukleare Teilhabe ist wichtig für die Nato. Und ich dränge so viele Bündnis-Partner wie möglich, Teil dieser nuklearen Teilhabe zu sein – das schließt Deutschland ein.“³

1 FAZ 3.8.16

2 Ralph Freund im Gespräch mit Christiane Kaess, DLF

3 Christian Kerl, Warum die Nato Atomwaffen in Deutschland lassen will, in:

Angesichts solcher Aussagen von Menschen, die Verantwortung tragen, muss uns gruseln nach der grauvollen Zerstörung in Hiroshima und Nagasaki. Da ist ganz klar Widerspruch angesagt! Mit der Kündigung des INF Vertrages durch die USA ist die Welt unsicherer geworden. Und schöne Bilder von Donald Trump und Kim Jong Un wirken da wahrhaftig nicht beruhigend...

Friedensforscher zeigen, dass die Atomkräfte in die Modernisierung ihrer Atomwaffen investieren. Zur Zeit, so das Friedensforschungsinstitut Sipri gibt es etwa 13.865 Atomwaffen auf der Welt. Zwanzig davon lagern höchstwahrscheinlich hier in Büchel. Es ist nicht besonders transparent, dass wir noch nicht einmal das genau wissen, selbst die Existenz dieses Depots wird offiziell nicht bestätigt. Dabei hat jede Atombombe des hier höchstwahrscheinlich lagernden Typs B-61 die drei- bis vierfache Sprengkraft der Hiroshima-Atombombe.

Wenn wir heute hier gegen diese Waffen demonstrieren, ist das keine Demonstration gegen die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr und ihre Angehörigen. Es ist eine Demonstration gegen die Politik, die ihnen zumutet, mit dieser immensen Gefahr zu leben und

sie nötigen könnte, diese Waffen einzusetzen. Denn das wäre absolut unverantwortlich. Niemand sollte gedrängt werden, eine solche entsetzliche Schuld auf sich zu laden.

Friedrich Siegmund Schultze hat 1946 formuliert: „Der Haß ist sicherlich eine der stärksten Mächte im Leben der Menschheit. ... Vielleicht, dass nicht in jedem Fall, in dem die Erde versengt oder der Tod gestreut wird, der Haß den Zerstörer treibt; aber unsichtbar steht der Dämon des Hasses hinter dem, der die Bombe plant oder wirft. Und die Menschheit läßt sich wie stets in die Verantwortungslosigkeit hineinschlüpfen, die die Tat ermöglicht, die den Täter schützt, ja bewundert.“⁴

Ein hervorragender Ansatzpunkt für Friedensethik: sich nicht in eine Verantwortungslosigkeit „hineinschlüpfen“ lassen! Vom biblischen Friedensauftrag her gilt es, sich für die Überwindung von Hass und Krieg einzusetzen. Das ist nicht naiv, sondern hoffnungsvoll. Es knüpft an die biblischen Hoffnungsbilder an, die erzählen, wie Gewalt überwunden wird, wie die Spirale der Gewalt durchbrochen werden kann. Mit Fantasie für den Frieden,

⁴ Friedrich Siegmund-Schultze, Friedenskirche, Kaffeeklappe und die ökumenische Vision. Texte 1910-1969, hg. V. Wolfgang Grünberg, München 1990, S. 193f.

mit der Naivität, die andere Wange hinzuhalten, mit einer Gewaltlosigkeit, die Gewalttäter fassungslos macht, etwa wenn Jesus sagt: „Liebt eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen“. (Lk 6,27) Deshalb ist wichtig, dass dieser Protest hier gewaltfrei bleibt. Denn Gewalt setzt die Täter immer ins Unrecht.

Als Christin sehe ich Frieden und Toleranz biblisch begründet. Und es ist mir wichtig, mit Menschen anderer Religionen zusammenzuarbeiten, die sich für die Überwindung von Krieg einsetzen. Auch das ist nicht naiv, sondern hoffnungsvoll. Es geht letzten Endes um ein Eintreten für Menschenwürde, ja Menschlichkeit und Zukunftsfähigkeit. Biblisch-theologisch gesprochen: Es geht um die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen, um Nächstenliebe und Schöpfungsbewahrung. Da ist die Lerngeschichte je neu eine aktuelle Herausforderung. Oder reicht die Fantasie der Menschen nicht für den Frieden? Noch einmal Ingeborg Bachmann: „Hätten wir das Wort, hätten wir die Sprache, wir bräuchten die Waffen nicht.“

Im Zeitalter von Massenvernichtungswaffen kann niemand mehr Krieg als ein Werkzeug Gottes sehen. Der Kriegstaukel von Sunniten und Schiiten im Irak, die jeweils zum angeblich „heiligen Krieg“ aufrufen, erinnert erschreckend an den drei-

ßigjährigen Krieg in Europa wie an das „Gott mit uns“ auf den Koppeln der Soldaten 1914. Wieder wird der Name Gottes missbraucht, um eigene Vorstellungen durchzusetzen. Die blutigen Schlachtfelder von Verdun liegen heute in den Ebenen des Zweistromlandes oder in Zentralafrika. Und immer leiden zuerst die Kinder und werden traumatisiert fürs Leben. Der Krieg zerstört nicht nur Städte und verwüstet Felder, er prägt die Kinder, Enkel und Urenkel der Täter und der Opfer. Und wir wissen heute, wie traumatisiert Soldaten durch die Kriege dieser Welt sind. In den USA haben sich nach neuesten Studien von 1999 bis 2010 jeden Tag 22 ehemalige Soldaten selbst getötet!⁵ Was bedeutet das für eine Nation?

Ganz klar ist doch heute, dass zivile Mittel immer Vorrang haben müssen vor militärischen. Wer aber sieht, wie pazifistische Positionen in Frage gestellt sind, ja lächerlich gemacht werden, wie militärische Einsätze mit humanitären Zielen begründet werden, dass Deutschland zu einer Rüstungsexportnation aufgestiegen ist, die auch in Krisengebiete liefert, dem wird bewusst: Es gilt, wach und wachsam und widerständig zu bleiben. Gerade die Rüstungsexporte machen doch den

⁵ Hubert Wetzel, Erschütternde Tweets, SZ 29.05.2019.

Widerspruch klar: Wir können nicht die Kriege dieser Welt beklagen, die Menschen, die aus diesen Kriegen zu uns flüchten abweisen - und gleichzeitig verdient unsere Wirtschaft an genau diesen Kriegen!

Es geht um Bewusstseinsbildung in unserer Gesellschaft aber auch international. Die Friedensbewegung ist klein geworden, obwohl doch die Probleme groß sind. Im vergangenen Jahr tobten 18 Kriege der höchsten Eskalationsstufe.⁶ Syrien, Jemen, Sudan, Nigeria und Afghanistan sind Orte massivster Gewalt. Und auch in Europa ist der Krieg wieder in greifbare Nähe gerückt. Von Berlin nach Donbass sind es rund 2000 Kilometer, der Routenplaner gibt für die Distanz eine Fahrtzeit von 23 Stunden und 47 Minuten an! Dieser militärische Konflikt spielt sich gewissermaßen vor unserer Haustüre ab!

Dem „Kriegsglauben“ können wir nur etwas entgegensetzen, wenn wir als Kriegsgegnerinnen und Kriegsgegner international zusammenarbeiten. Zivile Methoden der Konfliktbearbeitung brauchen mehr Gehör, Mediation kann gelernt werden. Dazu gehört auch, dass wir international das Recht auf Kriegsdienstverweigerung unterstützen.

⁶ Alle Zahlen: Heidelberger Institut für Konfliktforschung.

Wie kann es sein, dass wir im Jahr 2019 noch immer nicht fähig sind, Konflikte friedlich zu lösen? Noch immer haben wir unsere Füße nicht auf den Weg des Friedens ausgerichtet. Warum nur wird das Heil weiter im Militär gesucht, wenn wir doch alle, alle wissen, dass mehr Rüstung nicht mehr Frieden bringt, sondern Krieg wahrscheinlicher macht? Wenn heute von mehr internationaler Verantwortung die Rede ist, kann es doch nicht um mehr militärische Verantwortung Deutschlands gehen, sondern allein um mehr Friedensverantwortung!

Meine Motivation, mich für den Frieden zu engagieren, ist der christliche Glaube. Aus der biblischen Überlieferung kann ich keine Legitimation von Gewalt herauslesen. Ich engagiere mich gern gemeinsam mit Menschen, die andere Motive haben. Es gibt nicht viele Vorbilder. Bertha von Suttner ist eines. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges schrieb Stefan Zweig: „Aber eben diese Frau, von der man meinte, sie habe nichts als ihre drei Worte („Die Waffen nieder!) der Welt zu sagen, ... wußte ja um die fast vernichtende Tragik des Pazifismus, daß er nie zeitgemäß erscheint, im Frieden überflüssig, im Kriege wahnwitzig, im Frieden kraftlos ist und in der Kriegszeit hilflos.“⁷

⁷ Ebd. S. 8.

Aber ist es wirklich Tragik? Meiner Überzeugung nach sind es die Gewaltlosen, die am Ende mit Würde erinnert werden, nicht die Kriegstreiber. Viel eher der namenlose junge Mann, der sich vor 30 Jahren auf dem Tien Amen Platz entgegengestellte als Stalin. Viel eher Bertha von Suttner als Adolf Hitler.

Pazifismus ist kein Kinderspiel, kein Unfug und kein Nichtstun. Martin Luther King sagte: „Zuerst muß betont werden, daß gewaltloser Widerstand keine Methode für Feiglinge ist. Es wird Widerstand geleistet. ... Der Ausdruck ‚passiver Widerstand‘ erweckt oft den falschen Eindruck, daß das eine Methode des Nichtstuns sei, bei der derjenige, der Widerstand leistet, ruhig und passiv das Böse hinnimmt. Aber nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt. Denn der Anhänger des gewaltlosen Widerstands ist nur insofern passiv, als er seinen Gegner nicht physisch angreift; sein Geist und seine Gefühle aber sind immer aktiv. Sie versuchen ständig den Gegner zu überzeugen, daß er im Unrecht ist. Die Methode ist körperlich passiv, aber geistig stark aktiv. Es ist keine Widerstandslosigkeit gegenüber dem Bösen, sondern aktiver gewaltloser Widerstand gegen das Böse.“⁸

⁸ Martin Luther King: Freiheit - Aufbruch der Neger Nordamerikas, Busstreik in Montgomery; (c) J.G. Oncken Verlag Kassel, 1964 (Titel des amerikanischen

Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens – das erbittet, ja erhofft Zacharias vor rund 2000 Jahren. Und ja, das erhoffen wir auch heute. Im Friedenspark von Hiroshima gibt es eine Flamme, die erst erlöschen soll, wenn die letzte Atombombe vernichtet worden ist. Ich bleibe bei der Hoffnung, dass diese Flamme eines Tages erlischt!

Möge Gott unsere Füße auf den Weg des Friedens lenken. Und möge diese Hoffnung des Zacharias lebendig bleiben unter uns. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

Originals: Stride Toward Freedom, Verlag Harper & Brothers, New York (c) 1958 by Martin Luther King, Jr.) Dritte Auflage, 1964, Seiten 78-82.

25-jähriges Jubiläum

pax christi-Gruppe Sendenhorst feiert 25-jähriges Jubiläum

Annette Paschke

Am 9. August 2019 haben beging unsere pax christi-Gruppe in Sendenhorst ihr 25-jähriges Jubiläum.

Dazu haben wir rund um die St. Martin - Kirche in Sendenhorst und am Rathaus sieben Banner mit Bil-

degard Goss-Mayr, Rutilio Grande und Oscar Romero. Mit den rund 40 Teilnehmern unseres Jubiläums haben wir uns diese Banner angesehen. Bei dem Rundgang wurden vor jedem Banner noch ein paar kurze Informationen über die „Gestalten“ gegeben.

Anschließend ging es in die Kirche zum „politischen Abendgebet“, das unter dem Titel stand „Ziviles Engagement angesichts der Herausforderungen von Flucht“.

Stefan Leibold, Vorsitzender des Diözesanverbands Münster, sprach ein kurzes Grußwort. Dann waren noch alle, die Zeit und Lust hatten, zu Tee, Saft und Wasser ins Alte Pastorat eingeladen.

Weitere Informationen zur pax christi-Gruppe Sendenhorst: <https://paxchristi-sendenhorst.jimdo.com/>



Annette und Werner Paschke referieren vor den Gästen über die „Gestalten der Gewaltfreiheit“

dern und Aussprüchen von „Gestalten der Gewaltfreiheit“ platziert. Die abgebildeten Personen haben eine andere Form des Umgangs mit Macht gewählt. Sie haben sich auf ihre Weise „heldenhaft – gewaltfrei“ für Frieden und Gerechtigkeit eingesetzt. Es sind Abdul Ghaffar Badshah Khan, Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Jean Goss, Hil-

Unversöhnte Gesellschaft

Politisches Mittagsgebet in Münster am 31. August

Stefan Leibold

„Unversöhnte Gesellschaft“ - unter dieser Überschrift fand am Samstag, den 31. August 2019, in der Überwasserkirche um 12.05 h ein Politisches Mittagsgebet von pax christi im Bistum Münster statt.

Anlass war der 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September 1939, mit dem der 2. Weltkrieg mit all seinen verheerenden Folgen begann. Einbezogen in das Gedenken war ebenso der vor 100 Jahren im Juni 1919 in Kraft getretene Friedensvertrag von Versailles, der den Boden für das Erstarken rechtsnationaler Kräfte in Deutschland bereitete. Angesichts des zunehmenden Nationalismus und der inneren Spaltungen in vielen Staaten sind auch heutige Gesellschaften unversöhnt.

Das Mittagsgebet war der Versuch, diesen inhaltlichen Bogen mit Texten, Gebeten, Gedanken und Musik zu schlagen. 17 Menschen waren der Einladung gefolgt. Stefan Leibold führte durch das Mittagsgebet,

Bernhard Dreyer und Ariane Simon lasen aus einem Flugblatt der Weißen Rose, aus dem Buch Nehemia, aus Psalm 122 und das Gebet der Vereinten Nationen.



Politisches Mittagsgebet in der Überwasserkirche.

In seiner Ansprache ging Detlef Ziegler auf die Situation des Judentums nach dem babylonischen Exil

ein: Während die Bücher Nehemia und Esra eine homogene und „reine“ Gesellschaft schaffen wollten, um durch innere Geschlossenheit die Identität der jüdischen Gemeinschaft neu zu definieren und dabei u.a. „Mischehen“ zwangsweise aufzulösen, stellt, so Ziegler, die Rut-Novelle eine Gegenkonzeption dar: Die Moabiterin Rut folgt ihrer Schwiegermutter ins fremde Land Israel und heiratet einen Juden. Identität durch Schließen der Reihen oder Öffnung zum Fremden und den Fremden-das sei auch heute eine aktuelle Fragestellung

angesichts der erstarkenden Nationalismen und eine Entscheidungsfrage für Christen.

Aus der Gruppe heraus formulierte Fürbitten, ein Vaterunser und ein Segen schlossen das politische Mittagsgebet ab. Die Saxophonistin Veronica Barzolo sorgte für sehr gelungene musikalische Zwischenspiele. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass das Format sie sehr angesprochen habe. Zu anderen Anlässen soll es wieder aufgegriffen werden.

Predigt beim Politischen Mittagsgebet

aus Anlass des 80. Jahrestages des Kriegsausbruchs am 1.9.1939

Detlef Ziegler

Der Fremde und die Anderen: Beim Blick auf diese Realitäten ist es so bestellt wie bei der berühmten Medaille mit den zwei Seiten:

- Wir genießen im Urlaub die Begegnung mit den Anderen und dem bisweilen Exotischen und

kokettieren daheim nicht selten mit der Behauptung, wie schön und anregend doch die fremde Welt war. Einerseits...

- Auf der anderen Seite der Medaille findet sich im eigenen Land die häufig irrationale Angst

vor den Anderen, die Angst vor Überfremdung; die Fremden werden mit Argwohn und als Bedrohung der eigenen Sicherheit und Identität wahrgenommen. Politisch erschallt der Ruf nach Abschottung und Sicherung der eigenen Kultur und Identität. Rechtspopulisten treiben ihr Spiel mit diesen Ängsten.

Wer wir sind und wer wir sein wollen, entscheidet sich auch an der Frage, wer die Anderen und Fremden für uns sind und wie wir mit ihnen umgehen wollen: Nachbarschaft, auch gepaart mit einer konstruktiven Konfliktbereitschaft, oder Feindschaft, die schlimmstenfalls vor nichts mehr zurückschreckt?

In der Heiligen Schrift findet sich dazu eine geradezu paradigmatische Konfliktsituation, die zwei gegensätzliche Lösungsstrategien provoziert. Das 13. Kapitel des Nehemiabuches erzählt von einer rigorosen Abschottungsstrategie. Bei dem Versuch, nach der Katastrophe des Exils und des endgültigen Untergangs der Eigenstaatlichkeit nach der Rückkehr in die alte Heimat eine kleine Volksgemeinschaft mit klarer Identität und religiösem Profil aufzubauen, plädiert der „Reformator“ Nehemia für eine rigorose Maßnahme: Auflösung aller Mischehen! Wer mit einem Ausländer oder einer Ausländerin (besonders mit denen aus Moab,

dem Feindbild schlechthin!) verheiratet ist, soll sich trennen. Der fremdländische Partner ist eine Bedrohung der eigenen Identität und des eigenen Glaubens. Wahrheitsfanatismus, Geschichtsvergessenheit (denn in der Vergangenheit gab es durchaus viele Schnittmengen mit den „Anderen“!) und Reinheitswahn stricken eine konfektionierte Identitätszwangsjacke im Kontext einer engstirnigen Stammesmentalität.

Auf diese Abschottungsstrategie reagiert die wunderschöne Rutnovelle mit einem narrativen Gegenentwurf. Erzählt wird die Geschichte einer Frau aus Betlehem, Noomi, die mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen aufgrund einer Hungersnot nach Moab (ausgerechnet dorthin!!!) emigriert, um dort zu überleben. Ihre zwei Söhne heiraten jeweils eine Moabiterin (eine davon ist Rut!). Doch nach und nach sterben alle Männer der Familie, und Noomi kehrt mit ihrer moabitischen Schwiegertochter Rut nach Betlehem zurück. Dort kommt es zur Begegnung Ruts mit einem wohlhabenden Mann, Boas, und es gelingt Rut mit der tatkräftigen Unterstützung ihrer Schwiegermutter Noomi, diesen Boas für sich zu gewinnen. Am Ende heiraten(!) die beiden, und der Urenkel aus dieser Verbindung ist ausgerechnet der legendäre König David, der als herausragende Herrschergestalt

in die Geschichte Israels eingegangen ist. Ausgerechnet dieser David hat eine Ausländerin, und dazu noch eine Moabiterin, in seinem Stammbaum. Deutlicher kann man den Einspruch gegen die Abschottungsstrategie eines Nehemia nicht formulieren!

Man kann es auch so sagen: Kultur entsteht und überlebt nicht durch Abschottung, sondern im „Dazwischen“ unterschiedlicher Kreise und Ethnien. Kulturen bekämpfen sich nicht, sondern sie fließen zusammen. Hermetische Abriegelung führte und führt zur Verkümmern und steriler Verflachung.

Wir gedenken in diesem Jahr zweier epochaler Ereignisse, die Europa und die Welt förmlich zerrissen haben. Vor hundert Jahren wurde in Versailles der Friedensvertrag geschlossen, als Resultat des Ersten Weltkrieges, den man zu Recht als die Urkatastrophe Europas bezeichnet hat. Doch Versailles vermochte den engstirnigen Nationalismus und die ins kollektive Gedächtnis eingravierten Feindbilder nicht zu überwinden, im Gegenteil. So trug dieser Vertrag den Keim des nächsten Krieges fast zwangsläufig in sich, der sich dann noch einmal in unvorstellbarer Weise auf der Basis furchtbarer Feindbilder zu einer Vernichtungssorgie entwickelte. Die Folgen dieser zweiten Katastrophe

globalen Ausmaßes prägen uns bis heute. Und sie verpflichten uns zur Verantwortung und Wachsamkeit, gerade im Hinblick auf die Frage, wie wir uns selbst in der Begegnung mit den Fremden und den Anderen verstehen wollen.

Das gilt nicht nur nach außen hin, sondern auch im Inneren unserer Gesellschaft. Die Spannungen, Konflikte und Verwerfungen haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen, und ich betrachte mit großer Sorge die um sich greifende Mentalität, dem Anderen, der politisch, weltanschaulich oder religiös nicht so tickt wie ich, mit Ausgrenzung und Abwertung zu begegnen. Was dabei zunehmend auf der Strecke bleibt, ist die Dialogfähigkeit. Argumente werden, wenn sie mir nicht ins Konzept passen, einfach ignoriert, Andersdenkende übergangen, missachtet oder mit offener Feindschaft angegangen.

Gerade die zunehmende Verfeinerung in unserer Gesellschaft bereitet mir Sorgen und Kopfzerbrechen. Im Übrigen beobachte ich diese auch in unserer Kirche, wo sich ebenfalls unterschiedliche Gruppen bisweilen sprachlos und einander exkommunizierend gegenüberstehen. Was tun? Wie kommen wir da weiter? Vielleicht hilft es, bei der Entwicklung von Strategien gegen Dialogverweigerung und Ausgren-

zung die Latte nicht zu hoch zu legen. Als Christ weiß ich natürlich um das Gebot der Feindesliebe, den Anderen unter den Augen Gottes immer auch als Schwester und Bruder zu sehen. Das ist ein hoher Anspruch, und ich frage mich, was ein erstes strategisches Ziel sein könnte, dem näher zu kommen. Ein erster und entscheidender Schritt könnte sein: dass aus dem Feind ein Gegner wird! Gegnerschaft ist ja nicht von vornherein etwas Schlechtes. Im Gegensatz zu Feinden bleiben Gegner im Gespräch, ringen auf der Basis gemeinsamer Werte und Überzeugungen um den richtigen oder besseren Weg. Beim Gegner stelle ich mich nicht gegen die Person, sondern gegen Meinungen und Überzeugungen, die mich herausfordern und die ich im Diskurs hinterfrage und zu korrigieren suche. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich selbst korrigieren zu lassen. Wer nur zwei Meinungen kennt, die eigene und die falsche, sieht im Anderen schnell auch den Feind, den es zu bekämpfen gilt. Dem Gegner dagegen bleibe ich verbunden, auch wenn die Kontroverse noch so hart verlaufen mag.

Kampfabsage statt Kampfansage scheint mir das Gebot der Stunde zu sein. Die Fremden und die Anderen, draußen wie drinnen, gehören zu mir und zu uns, auch wenn es nicht immer bequem ist und anstrengend

werden kann. Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen. Das verlangt eine konstruktive und dialogfähige Nachbarschaft, in der auch mal die Fetzen fliegen dürfen. Gegnerschaft auf der Sachebene: Ja! Feindschaft: Nein!

Es gilt das gesprochene Wort.

Fest für Frieden, Versöhnung und Abrüstung

Maria Buchwitz

Mit dem deutschen Überfall auf unser Nachbarland Polen am 1. September 1939 begann der 2. Weltkrieg mit all seinen verheerenden Auswirkungen – Anlass genug, um am 80. Jahrestag mit einem Fest für Frieden, Versöhnung und Abrüstung dieses Datums zu gedenken.

In Kooperation mit sechs anderen Initiativen hatte pax christi Münster das Fest an der zentral gelegenen Promenade mit vorbereitet - mit Redebeiträgen, Gesprächen, Musik, Kunst zum Mitmachen und einer ökumenischen Andacht. Im Laufe des Nachmittags traf eine Friedenspilgergruppe ein, die auf den Spuren des Westfälischen Friedens zu Fuß aus Osnabrück kam – ebenso eine Friedensradtour aus der Euregio und dem Münsterland mit einigen Teilnehmenden aus Enschede. Höhepunkte des gut besuchten Nachmittags waren unter anderem das Gespräch mit den Gästen aus Münsters polnischer Partnerstadt Lublin, die offen über die Fluchterfahrungen ihrer Familien im 2. Weltkrieg berichteten. Am Ende der Veranstaltung wurde ein von Besuchern im Laufe des Nachmittags gestaltetes Quadratologos mit

dem Symbol der Friedenstaube von Münsters Rathausurm an die Gäste aus Lublin für ihren Bürgermeister überreicht - sichtbarer Ausdruck des Wunsches nach einer gemeinsamen europäischen Zukunft der guten Nachbarschaft und des friedlichen Miteinander.



Die Gestaltung des Quadratologos.

Rezension

U. Eigenmann/K. Füssel/F. J. Hinkelammert (Hg.): Der himmlische Kern des Irdischen. Das Christentum als pauperozentrischer Humanismus der Praxis

Eberhard Ockel

Das Buch stellt sich im Vorwort als Ergebnis über dreißigjähriger Bemühung um eine *befreiende Theologie* (7) vor, um skripturales Selbstverständnis wiederzugewinnen und gegen magisteriales der Amtskirche zu begründen.

Anfangs- und Schlussbeitrag spüren dem Zauber einer Basisgruppe nach, die in Auseinandersetzung mit der heutigen Gesellschaft und der Kirchenleitung ihr Christentum neu reflektiert und lebt, sowie von ihm Rechenschaft ablegen will, dem *Collège de Brousse* (21). Es entstand gegen den Widerstand der Amtskirche aus einem Fortbildungskurs, der in der Schweiz alle 10 Jahre für alle Theolog*innen im kirchlichen Dienst verpflichtend ist. In La Roche trafen sich engagierte Theolog*innen jährlich zu einem wöchentlichen seelsorglichen Austausch. Mittlerweile ist daraus ein regelmäßiges Treffen im 4 bis 6 Wo-



chen-Abstand geworden. La Roche kann als Ort vorweggenommener Reich-Gottes-Freiheit bezeichnet werden (26f).

Bedauerlich - so Kuno Füssel im wiederabgedruckten Vortrag zur

„bürgerlichen Gefangenschaft der Theologie“ (29ff) - schreitet die Marginalisierung der Theologie im

wissenschaftlichen Diskurs weiter fort. Für ihn hängt das mit der kirchenamtlichen Bekämpfung der Befreiungstheologie zusammen (46).

In einem weiteren Beitrag über Marx und die Bibel (47ff) hebt Füssel die vorzügliche aus dessen rabbinischer Herkunft stammende Bibelkenntnis und -Deutung hervor, die Füssel im Interesse einer befreienden

Theologie zum Kampf gegen die Diktatur von Geld und Kapital ermutigt (64).

Hinkelammert kontrastiert den Glauben an Geld, Markt und Kapital, den der Mensch als höchstes Wesen beherrscht, mit der humanen - und biblischen - Forderung, dass der Mensch nur dann frei sein kann, wenn er die Freiheit anderer

nicht beeinträchtigt (93f).

Walter Bochsler betrachtet Jesus als revolutionären Fürsprecher der galiläischen Landbevölkerung. Er sieht als schlimmste Fehlentwicklung im frühen Christentum die Imperialisierung durch das Vorbild Roms (102). Der diesseitige Reich-Gottes-Begriff wird ins Jenseits verschoben (104). Einen Beleg dafür bietet bis heute das Glaubensbekenntnis, das Jesu Botschaft und Wirken ausblendet.

Urs Eigenmann weist im längsten Artikel des Buchs nach, dass und wodurch Jesu prophetisch-messianische Botschaft zu einer imperial kolonisierenden der klerikalen Kirche umgefälscht wurde. Papst Benedikt XVI verschiebt in seinem Jesusbuch die Reich-Gottes-Botschaft Jesu förmlich ins Gegenteil (189ff). Die griechische Philosophie verhinderte ein skripturales Verständnis von Jesu Wirken und erzwang ein magisteriales hoheitliches Verständnis. Eigenmann führt als Beispiel für eklatante Fehldeutungen das Gleichnis von dem König und den Knechten, die sein Geld während seiner Abwesenheit verwalten sollen (220ff), an.

Zwei kurze Schlussbeiträge umkreisen pastorale gemeindliche Folgen der Befreiungstheologie (231ff) und persönlich-existenzielle

*Urs Eigenmann/
Kuno Füssel/Franz
J. Hinkelammert
(Hg.): Der himmlische Kern des Irdischen. Das Christentum als pauperzentrischer Humanismus der Praxis, Münster: Edition ITP-Kompass/Luzern: Edition Exodus 2019, kart., 268 Seiten, ISBN 978-3-9819845-0-7/978-3-905577-99-0, 25 Euro*

Prägungen aus dem Collège de Brousse (249ff). Ein Pressecommiqué abschließend unterstreicht die Bedeutung von Papst Franziskus und seiner entschiedenen Ermunterung der Befreiungstheologie (256f). Ein Personenregister (259ff) und Kurzbiografien (266ff) von Autorin und Autoren beenden den Band.

Das Engagement, das um die skripturale Verlässlichkeit biblischer Verkündigung kreist und scharf mit traditionellen Deutungen ins Gericht geht, zieht sich durch alle Beiträge. Ebenso sympathisch finde ich die Leidenschaft, mit der eine Ökonomie, die weder Schöpfung

noch Mensch wertschätzt, sondern dem Fetisch Kapital und Konsum opfert, als zutiefst häretisch und als Verrat an Jesu Reich-Gottes-Botschaft verurteilt wird.

Leider lässt sich nicht verhehlen, dass die Lektüre nicht immer leichtfällt, zumal die gelegentliche Neigung zu eigengeprägter Fachsprache unübersehbar ist.

So verdient die Botschaft des Buchs eine weite Verbreitung; allerdings die sprachliche Verpackung vor allem von Eigenmanns zentralem Beitrag mehr Sorgfalt und Verständlichkeit.

Rezension

Elisabeth Steffens/Carlos María Pagano Fernández/Klaus Vellguth (Hg.): Wir sind nur Gast auf Erden. Lateinamerikanische Schöpfungsspiritualitäten im Dialog

Eberhard Ockel

Ein beeindruckender Sammelband, zweifellos angestoßen und ausgelöst durch das Lehrschreiben von Papst Franziskus „Laudato Si“. Er bringt im Rahmen eines Kongresses religiöse und indigene kulturelle Perspektiven miteinander ins Gespräch. Und dieses Gespräch entfaltet spirituelle Inspiration.

Warum der Titel ausgerechnet anspielt auf ein theologisch nicht unumstrittenes, aber anscheinend unausrottbares Begräbnislied, bleibt das Geheimnis der Herausgeber. Jedenfalls wirbt das Buch für einen spirituellen und zukunftsfähigen Umgang mit der Schöpfung, der alle Religionen und Ideologien zu vereinen vermag. Das Gebet für unsere Erde, der Abschluss von Laudato Si, bildet gewissermaßen das Motto und zugleich den Anfang der Tagung (10).

Einen Bericht über das wissenschaftliche Symposium im Januar



2017 im argentinischen Salta legt Klaus Vellguth mit der Einleitung vor. Zugleich fühlt er sich der Märtyrerin Berta Cáceres verpflichtet, die als Sprecherin der Indigenen (des Maya Volkes) erfolgreich ein

Wasserkraftwerk verhindert hatte und deshalb im Jahr zuvor (Januar 2016) ermordet worden war.

Das Symposium mahnt zur Schöpfungsverantwortung, warnt vor der egozentrischen Ideologie des Neoliberalismus und der schrankenlosen Ausbeutung natürlicher Ressourcen. Es ruft auf zum gewaltlosen Widerstand.

Der anfangs gefeierte Maya-Ritus (43ff) zum Dank an die vier Naturgewalten Feuer, Wasser, Erde, Luft bildet den Beginn des Buches.

Ebenso kommt die Quechua-/Kichwa-Spiritualität aus der Andenregion Ecuadors zur Geltung (59ff). Und Pacha als das universale allumfassende Prinzip wird anschaulich, das wie alle Wesenheiten paarweise existiert.

Auch afroamerikanische Spiritualität geht von Mensch-Natur-Übereinkunft aus (82ff) und ruft zum Widerstand gegen industrielle und kapitalistische Lebensweise auf. Gemeinsam fühlt man sich mit Mutter Erde und dem Kosmos verbunden. Ein Ritual veranschaulicht rhythmisch und musikalisch diese Verbundenheit (99f).

Jüdische Religiosität und Spiritualität entfaltet sich anhand der Tora, der Speisevorschriften, soweit sie Herstellungsbedingungen

einschließen, und anhand herausragender jüdischer Philosophen (125ff).

Die christliche Perspektive stützt sich auf Befreiungstheologie und einen Alltag, der die Verantwortung gegenüber dem Schöpfergott lebt.

Das päpstliche Lehrschreiben schließlich wird kurz kommentiert und reflektiert (173ff) und in einer ökologischen Analyse der argentinischen Landwirtschaft konkretisiert (193ff). Die Langzeit-Bilanz für Boden, Luft und Wasser fällt verheerend aus.

Ein Nachruf auf Berta Cáceres beendet das Buch, das noch ein ausführliches Literaturverzeichnis (223ff) und eine kurze Vorstellung der Autorinnen und Autoren (239ff) ergänzt. Sympathischerweise wird auch der Übersetzer Bruno Kern einbezogen (243).

Das Buch ist eine Fundgrube für kontrastive Spiritualität auf dem

*Elisabeth Steffens/
Carlos María Pa-
gano Fernández/
Klaus Vellguth
(Hg.): Wir sind nur
Gast auf Erden. La-
teinamerikanische
Schöpfungsspiritu-
alitäten im Dialog,
Ostfildern: Grüne-
wald 2019 (= Editi-
on Schöpfung, Bd.
1), hc., 244 Seiten,
ISBN 978-3-7867-
3135-1, 38 €*

südamerikanischen Kontinent. Es zeugt ansteckend von der Aufbruchstimmung, die sich aus den Gedanken von Papst Franziskus speist und darf das Verdienst des spirituellen und konkret praktischen

Brückenbaus zwischen Europa und Südamerika beanspruchen. Für alle politisch Verantwortlichen in Europa, Süd- und Nordamerika müsste es zur Pflichtlektüre gehören!

KONTAKT



Bürozeiten/ Kontakt

Daniel Kim Hügel (Friedensreferent):
Montag bis Mittwoch von 8.30-12.30 Uhr
sowie Termine nach Vereinbarung,
Email: d.huegel@paxchristi.de

pax christi-Büro Münster
Schillerstraße 44a, 48155 Münster
Telefon: 0251-511420,
Email: muenster@paxchristi.de
Webseite: www.muenster.paxchristi.de

IMPRESSUM

Herausgeber: pax christi Diözesanverband Münster

Schillerstraße 44a, 48155 Münster, Telefon: 0251/511 420

E-Mail: muenster@paxchristi.de, Homepage: www.muenster.paxchristi.de

Bankverbindung: Darlehnskasse Münster

IBAN: DE40 4006 0265 0003 9626 00

Redaktionsmitglieder: Daniel Kim Hügel, Ferdinand Kerstiens, Stefan Leibold, Eberhard Ockel

Lektorat: Christel Bußmann, Eberhard Ockel

Bilder: privat, pixabay (wenn nicht anders angegeben)

Druck: Kleyer-Druck, Münster-Roxel / Layout: Inga vom Rath

MAGNIFICAT

*Mariama, Unsere Liebe Frau, verehrte Mutter,
du brauchst nicht mal soweit zugehen wie in deinem Lied.
Es ist gar nicht nötig, dass die Reichen mit leeren Händen
und die Armen mit gefüllten Händen ausgehen.
Weder reich noch arm.
Auf keinen Fall sollen die Sklaven von heute
die Sklavenhalter von morgen werden.
Die Zeit der Sklaverei ist vorbei.
Wir wünschen uns eine Welt ohne Herren und ohne Skla-
ven,
eine Welt von Brüdern und Schwestern wollen wir.
Aber nicht nur von Brüdern und Schwestern dem Namen
nach,
sondern von Brüdern und Schwestern in Wirklichkeit
Amen*

Dom Helder Camara